

Mittelschiff 85 Pf., monatlich 3.60 Pf., im voraus zahlbar. Nachtrag 4.32 Pf., einschließlich 60 Pf. Postums- und 72 Pf. Postbeleggebühren. Einlandsabonnement 6.— Pf. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 5.— Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Abgedruckte Beilagen: „Welt und Zeit“, „Berliner Frauenstimme“, „Lohn“, „Wald in die Wälder“, „Augen-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Döndhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Et. 2. u. Disk.-Gef., Depositenk., Straßenseite Str. 65/66.

Donnerstag
12. März 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitig. Komparativsätze 80 Pf. Abkürzungen 3.— Pf. „Kleine Zeilen“ das selbige Wort 2 Pf. (gleichmäßig zwei selbige Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt 10 Pf. Einzeilenpreise das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 bis 12 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Panzerkreuzersturm — in Brüssel.

Demagogische Angriffe auf Vandervelde.

Brüssel, 11. März. (Eigenbericht.)

In der belgischen Kammer kam es am Mittwoch bei der Fortsetzung der Debatte über den Etat des Ministeriums des Meeres während der Rede des früheren liberalen Kriegsministers Devezze

zu äußerst heftigen Szenen.

Devezze griff den sozialistischen Führer Vandervelde an, weil dieser in einer vorhergehenden Sitzung der deutschen Sozialdemokratie in ihrer schwierigen Lage der Sympathie und der Solidarität der belgischen Sozialisten versichert hatte, wie auch ihre Entscheidung bezüglich des Reichswehretats und des Panzerkreuzers ausfallen möge. Vandervelde finde es also vollkommen in der Ordnung, so erklärte Devezze, daß die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstag für den Panzerkreuzer und den Wehretat stimme, während er im belgischen Parlament gegen den Wehretat stimme. Vandervelde wolle so im Grunde die einseitige Abrüstung Belgiens, während Deutschland keine Rüstungen vornehme.

Dieser wissenschaftlich anerkennende Angriff des früheren liberalen Kriegsministers entfesselte in den sozialistischen Reihen einen wahren Sturm der Entrüstung. Rufe fielen wie „Lügner“, „Sie werden wissenschaftlich Vanderveldes Worte, Sie wissen genau, daß die Sozialisten die gleichzeitige Abrüstung in allen Ländern wollen“.

Vandervelde rief: „Die deutschen Sozialdemokraten kämpfen gegen die Diktatur. Wollen Sie, daß die deutschen Sozialisten Hüter in den Sattel verheßen.“

Von den sozialistischen Bänken ertönen ironische Hochrufe auf Hitler. Der Tumult dauerte mehrere Minuten. Als Devezze dann seine Rede fortsetzen will, bestehen die sozialistischen Abgeordneten darauf, daß er zunächst seinen Angriff zurücknimmt. Schließlich vertagte der Präsident die Sitzung.

Nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen versuchte sich Devezze herauszuwenden. Er habe den Sozialisten nicht den Vorwurf machen wollen, daß sie die einseitige Wehrlosmachung des Landes fordern, sondern nur zeigen wollen, daß Vandervelde in manchen Teilen seiner Rede mehr als Vertreter der Sozialistischen Inter-

nationale denn als früherer belgischer Außenminister gesprochen habe. Daraufhin legte sich die Erregung langsam.

Dieser Vorgang im belgischen Parlament ist eine geradezu klassische Illustration der Verlogenheit, mit der die Sozialisten aller Länder von ihren nationalstiftischen Gegnern angegriffen werden. Zu der Erklärung, die Genosse Vandervelde am vergangenen Donnerstag in der belgischen Parlamentsdebatte abgab, gehörte besonderer Mut. Diese Rundgebung der Solidarität mit der deutschen Sozialdemokratie angesichts ihrer Zwangslage in der Frage des Panzerkreuzers ist ein Beweis der musterhaften Objektivität des Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Sofort finden sich aber belgische Nationalisten, um Vandervelde zu unterstützen, er trete für die Aufrüstung Deutschlands und für die Abrüstung des eigenen Landes ein.

Genau den gleichen verlogenen Vorwurf muß die deutsche Sozialdemokratie seit Jahren von den Nationalisten im eigenen Lande über sich ergehen lassen. Neuerdings ist es die Nazipresse, die sich in solchen Verleumdungen förmlich überschlägt. Erst dieser Tage haben wir die Lügen des „Börslichen Beobachters“ über die angebliche Rüstungsfreundlichkeit der französischen Sozialisten festgestellt, wo jedermann weiß, daß unsere französischen Genossen wegen ihres mutigen Kampfes gegen das Rüstungsprogramm Maginots als „Landesverräter“ beschimpft und bedroht wurden. Gestern noch, zur selben Stunde, als sich im belgischen Parlament die hier geschilderten Szenen abspielten, erschien der „Angriff“ des Herrn Goebbels mit einem riesigen „Landesverräter“-balken gegen die deutsche Sozialdemokratie. Nach einem von Unwahrheiten strotzenden Aufsatz heißt es:

„In Deutschland für Pazifismus, Denunziation, Landesverrat; im Ausland für Aufrüstung ohne Ende: das, deutscher Arbeiter, ist die Sozialdemokratie.“

Bergleicht man diese Schamlosigkeit mit dem gestrigen Vorgang in Brüssel, so kann man nur sagen: Das, deutscher Arbeiter, ist die Internationale der lügenhaften und verleumderischen Kriegsbeher.

Der Flottenpakt.

Weniger Schlachtschiffsonnage / U-Bootbaupause.

Vor acht Tagen gratulierten wir der britischen Arbeiterregierung zu dem erfolgreichen Abschluß der Marineverhandlungen mit Frankreich und Italien. Gleichzeitig schüttelten die deutschen Nationalisten betrübt ihr Haupt, weil Mussolini es vorgezogen hatte, sich mit der größten europäischen Seemacht und der französischen SchwesterNation zu einigen. Auf Bekanntgabe der Einzelheiten mußten Unterhaus und Kammer warten, bis die Regierungen in Washington und Tokio ins Bild gesetzt waren; denn formell handelte es sich ja um den Anschluß Frankreichs und Italiens an ihren Dreimächtevertrag mit England. Ueber Erwarten hat sich die Veröffentlichung dann noch verzögert, weil namentlich von Japan und auch von den britischen Dominien gewisse Einsprüche eintrafen, die sich gegen Konzessionen an Frankreich wandten. Die beruhigenden Aufklärungen, die in London und Paris gegeben wurden, haben dann gestern abend zur amtlichen Bekanntgabe der Einzelheiten nebst einer amtlichen englischen Erläuterung des Rom-Pariser Abkommens geführt.

Im Hinblick auf die Schlachtschiffe unterstreicht das Abkommen nur die bisherige, seit einem Jahrzehnt unaufhaltsame auf Abschaffung dieses Schiffstyps gerichtete Entwicklung. Bei den hohen Bau- und Unterhaltskosten und dem Zweifel daran, ob eine Verteidigung der Schlachtschiffe gegen Lufttorpedos heranziehender Flugzeuggeschwader überhaupt noch möglich ist, haben Italien und Frankreich die ihnen in Londoner Flottenabkommen noch gewährte Möglichkeit, 70 000 Tonnen Schlachtschiffsonnage zu bauen, vermindert und sich nur das Recht vorbehalten, bis Ende 1936 nur je zwei Linienschiffe von nicht mehr als je 23 000 Tonnen zu bauen. Es sind Ersatzbauten, für die ältere Schiffe abgewrackt werden. Ferner werden die Geschützkaliber für diese erlaubten Bauten auf 28 Zentimeter — das ist das Geschützkaliber für die neuen deutschen Panzerschiffe — herabgesetzt. Weit wichtiger aber ist die von der englischen Arbeiterregierung der französischen Regierung gegebene Zusicherung, daß sie eine Höchstkalibergrenze von 28 cm und eine Herabsetzung der bisherigen Höchstsonnage von 35 000 Tonnen je Schiff unterstützen wird. Hiermit hat die britische Arbeiterregierung zum ersten Male ihren, bisher wegen der Marineverhandlungen mit Paris und London zurückgestellten, politischen Willen bekundet, aktiv zu einer weiteren Einschränkung der Schlachtschiffen überzugehen.

Was die Kreuzer angeht, so sollen über die vier größeren von 10 000 Tonnen — mit Geschützen von etwa 21 Zentimeter —, die bereits 1930 auf Stapel gelegt wurden, hinaus nicht mehr gebaut werden. Bei den kleineren Kreuzern von 5—6000 Tonnen — mit Geschützen von 15,5 Zentimeter und darunter — sollen die bisherigen Bauprogramme eingeschränkt und bis 1936 höchstens soviel gebaut werden, wie ältere Schiffe des gleichen Typs wegen Ueberalterung aus den Flotten ausscheiden.

Gegenüber einer englischen und italienischen U-Boot-Flotte von 53 000 Tonnen hat Frankreich zwar auf 82 000 Tonnen bestanden. Aber auch hier ist eine Baupause eingelegt und dafür gefordert worden, daß wenigstens bis 1933 keine neuen U-Boote auf Stapel gelegt werden sollen. In Hendersons Denkschrift ist dazu ausgeführt, daß die U-Boot-Frage auf der Weltabrüstungskonferenz 1933 noch einmal aufgerollt werden soll. England wird sich mit der Ueberlegenheit Frankreichs in U-Booten nicht abfinden und hat sich ausdrücklich vorbehalten, seine Zerstörerflotte unter Anwendung der Sicherheitsklausel zu vergrößern. Während bislang Frankreich mit seiner Weigerung, dem Fünf-Mächte-Pakt beizutreten, England hingehalten und die englische Diplomatie zugunsten der französischen Landrüstungspolitik unter Druck gesetzt hatte, hätte eine Weigerung Frankreichs, seine U-Boot-Flotte zu verkleinern, nichts weiter zur Folge, als daß es sich England entfremdet, das dadurch zum Bau von mehr Zerstörern gezwungen würde; auch zur See würde ein übles Odium auf Frankreich fallen, wenn es nicht im Hinblick auf den kommenden Linksruck in den Kammerwahlen rechtzeitig einlenkt. Da England seine auf die Abschaffung der U-Boote gerichtete Abrüstungspolitik niemals aufgegeben, sondern nur angesichts des französischen Widerstandes zurückgesteckt hat, so werden jetzt auch die deutschen Interessen berührt. Da Deutschland nach dem Versailler Vertrag keine U-Boote haben darf, ist es auf das stärkste daran interessiert, den Bau neuer U-Boote oder den Neubau von U-Boot-Flotten zu verhindern, mag es sich dabei nun um den Atlantik oder die Ostsee handeln. Unter Vorbringung des Anspruchs auf allgemeine Abschaffung der U-Boote kann sich auch hier

Anfragen an die GPU.

Das Geheimnis um Michael Brounstein.

Im „Sozialistischen Boten“, dem Mitteilungsblatt der Auslandsvertretung der Menschewiki, wirft Genosse D. Dan die Frage auf: „Wo ist Michael Brounstein?“ Lepterer, der in Parteifreien den Namen Walerianow führt, hat sich im Frühjahr 1929 illegal nach Moskau begeben, um dort für die Sozialdemokratie zu wirken, ist aber bereits im Sommer 1929 verhaftet worden. Die GPU hat ihn damals ohne Gerichtsverfahren zu fünf Jahren strenger Einzelhaft verurteilt. Von „Schuldlosigkeit“ und „Interventionismus“ war damals keine Rede, diese verkehrswidrige Anklage ist also aus Unlach des Prozesses der Bierzehn erfunden worden. Die Verurteilung erfolgte wie in tausend anderen Fällen nur wegen menschenwissenschaftlicher Parteipropaganda.

Rum hat die Anklage Krylenkos behauptet, daß Brounstein zugleich mit Abramowitsch der „Verbindungsmann“ zwischen der Auslandsvertretung und dem fahgenhaften „Unionsbüro“ der Menschewiki bei den erdichteten Verschwörungskongressen gewesen sei. Offenbar wollte man ihn als Zeugen auftreten lassen, denn vierzehn Tage vor dem Prozeßbeginn wurde er aus Berchneuralst in das „innere Gefängnis“ der GPU nach Moskau transportiert.

Genosse Dan fährt fort:

„Die Reise von Abramowitsch ist ins Wasser gefallen, weil sie von Anfang an als dumme, ungeschickte und unverständliche Lüge entlarvt werden konnte. Um so größere Bedeutung mußte dem „Zeugnis“ des Genossen Brounstein zukommen. Da, wenn er wirklich ausgesagt hätte, was die Tschetagenen und Krylenko von ihm verlangten und was die anderen Angeklagten auf deren Befehl auch wirklich ausgesagt haben! . . .

Doch dieser wichtigste, entscheidende Zeuge ist dem Gericht aus der Haft nicht vorgeführt worden. Weshwegen?

Diese Frage stellen, heißt schon: ein vernichtendes Urteil fällt über den gesamten Prozeß. Zugleich regen sich nicht nur bei uns, sondern auch bei manchen Moskauer Berichterstattern der Auslandspresse

schwere und berechtigte Beforgnisse hinsichtlich des Schicksals von Michael Brounstein.

der vom GPU-Kollegium bereits „abgeurteilt“ worden ist, d. h. sich in den Klauen der GPU seit längerer Zeit befinden hat und befindet.

Mit welchen Mitteln hat dieses ehrwürdige Kollegium die erforderlichen „Ausagen“ von ihrem wehrlosen Gefangenen zu erpressen versucht? Womit hat es sich gerächt und rächt es sich weiter für den Mißerfolg seiner Erpressungsversuche?

Wo befindet sich Michael Brounstein und was geschieht mit ihm?

Wir verlangen von der Sowjetregierung eine öffentliche Antwort auf diese Fragen!

Wir aber fügen die Frage hinzu: Lebt Brounstein überhaupt noch? Oder ist er etwa zu Tode gemartert worden, weil er sich weigerte, im gewünschten Sinne Zeugnis abzulegen?

Staatsanwalt gegen Morik Zarnow.

Anlage wegen Beleidigung Kuttners.

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat jetzt gegen den Schriftsteller Morik (Zarnow) und den Verleger Lehmann öffentliche Anklage wegen formaler Beleidigung und übler Nachrede gegenüber dem Landtagsabgeordneten Kuttner erhoben. Die Verhandlung wird vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte durchgeführt werden.

Hermann Müllers Krankheit. WTB. meldet: Die angekündigte zweite Untersuchung des schwerkranken Reichskanzlers a. D. Müller durch die behandelnden Ärzte hat ergeben, daß von einer sofortigen Operation vorläufig abzusehen und daß sie vielleicht sogar ganz vermieden werden kann. Im übrigen ist im Befinden des Patienten eine leichte Besserung zu verzeichnen.

die deutsche Abrüstungspolitik in einer Linie mit der englischen und der französischen in Frankreich bewegen.

Mit dem Anschluß Frankreichs und Italiens an den Dreimächtepakt der drei größten Seemächte und seine Umgestaltung zu einem Fünfmächtepakt, der alle Schiffskategorien erfasst, hat die britische Arbeiterpartei einen weltgeschichtlichen Erfolg erzielt. Er hat in der Hauptsache die Begrenzung, darüber hinaus eine gewisse Herabsetzung der Seerüstungen erreicht. Wichtiger noch, er hat das Zeitalter des Wettrüstens durch die Stabilisierung der Seerüstungen endgültig überwunden. Die englische Vorherrschaft zur See und die Rivalität der Seemächte auf den Weltmeeren ist beendet und an seine Stelle der Seerüstungsfriede getreten. Die Bahn zu weiterer Einschränkung der Seerüstungen ist nunmehr frei.

Frankreichs geschwollene U-Boot-Flotte.

London, 11. März. (Eigenbericht.)

Marineminister Alexander verlas am Mittwoch zu Beginn seiner Rede im Unterhaus unter lebhaftem Beifall der Abgeordneten den Text des englisch-französisch-italienischen Flottenabkommens. Der „Daily Herald“ fügt in einem Leitartikel hinzu: „Wichtiger als die Einzelheiten ist die Tatsache, daß überhaupt ein Abkommen getroffen werden konnte. Es ist ein Kompromiß und wie in jedem Kompromiß gibt es Einzelheiten, die man nicht liebt. Wertlos ist, daß Frankreich am Vorabend der Entwaffnungskonferenz auf einer geschwollenen Flotte von 11 Booten besteht, daß Frankreich und Italien noch je zwei Schlachtschiffe bauen. Leider konnten wir dies nicht verhindern. Aber wir danken Henderson, daß er beide Länder überzeugen konnte, ihre Flottenansprüche in solchen Grenzen zu halten, daß England sein Flottenprogramm nicht zu vergrößern braucht. Das ist ein endgültiges und wertvolles Werk. Die nächsten Schritte sind der Abrüstungskonferenz überlassen. Im nächsten Jahr muß eine große Anstrengung gemacht werden, die Kriegsschiffe noch mehr zu vermindern und die eng begrenzte Zeit des Abkommens weiter zu verlängern.“

Hugenberg und Reupke.

Hakenkreuzler schämen sich ihrer Freunde.

I.

Unter der Überschrift „Es wird bekanntgegeben“ veröffentlicht der „Börsliche Beobachter“ vom 11. März einen Befehl der Reichsparteileitung, wonach die Schrift des Rechtsanwalts Dr. Reupke in Berlin über den Nationalsozialismus und die Wirtschaft nur „die persönlichen Anschauungen des Verfassers“ zum Ausdruck bringe. Auch der „Angriff“ erklärt, daß es sich bei dem Reupke-Buch um eine Privatarbeit handele, die weder parteiamtlichen noch parteioffiziellen Charakter trage. Wir haben in unserer Ausgabe vom 1. März festgestellt, daß Reupke die Revision des Nationalsozialismus betreibt und das Wirtschaftsprogramm der Hakenkreuzler als ein faschistisches Unternehmungsprogramm erklärt.

Die Verleugnung des Wirtschaftsprogramms von Reupke stellt eine grobe Irreführung der Öffentlichkeit dar. Im „Börslichen Beobachter“ vom 10. März bringt nämlich der nationalsozialistische Wirtschaftspolitiker Dr. Hans Buchner eine lange Abhandlung über das Buch, in dem er feststellt:

„Es gibt ein in den Grundzügen durchaus schon festliegendes Bild der Wirtschaft, wie sie der Nationalsozialismus sich vorstellt.“ Ausdrücklich sagt Buchner, daß Reupke „die wichtigsten Thesen der nationalsozialistischen Wirtschaftslehre umrissen“ habe und daß sie jedem Nationalsozialisten zur Erweiterung seiner Kenntnisse und auch den Freunden der Bewegung, „die sich und andere näher über die wirtschaftlichen Ziele des Nationalsozialismus unterrichten wollen“, empfohlen werden könne.

Offiziell schämt man sich also noch der Tatsache, daß Reupke in seiner Schrift die Nationalsozialistische Partei zur Schutztruppe des Großkapitals gestempelt hat. Inoffiziell wird aber bereits zugegeben, daß Reupke das Wesen des Nationalsozialismus richtig darstellt.

II.

Aber Reupke kann sich trösten. Er hat einen Leidensgefährten in Herrn Hugenberg. Die nationalsozialistische Presse macht sich darüber lustig, allerdings an ziemlich verfehlter Stelle, daß die „Journalisten“ wegen des Filmkomikers Chaplin in Berlin völlig aus dem Häuschen geraten seien. „Filmfröhliche Turbulenzen von oben, von unten, von hinten, von vorn.“ Wie Interessenten seien unterwegs, um mit Chaplin ihr Geschäft zu machen.

Leider verschweigt die Hakenkreuz-Presse, daß das beste Geschäft mit Chaplin die Ufa, der Filmkonzern des Herrn Hugenberg, zu machen gedenkt. Die Ufa hat bereits gestern Abend in ihren Berliner Theatern die gefilmten Aufnahmen der Ankunft Chaplins vorgeführt. Die Ufa des Herrn Hugenberg hat sämtliche Filmreporter auf die Straßen gehegt, um Herrn Chaplin „von oben, von unten, von hinten, von vorn“ für ihren Betrieb aufzunehmen. Die Erstausführung des neuesten Films von Chaplin wird in einem Berliner Ufa-Theater vor sich gehen. Die Ufa hat darüber hinaus ihre sämtlichen Theater in Berlin und in der Provinz für die Vorführung des Films zur Verfügung gestellt. Es wird ein Riesengeschäft für Hugenberg werden!

Warum schweigt der „Angriff“ über diese Zusammenhänge? Warum erzählt er seinen Lesern nicht, in welchen geschäftlichen Beziehungen sein Freund Hugenberg zu dem „jüdischen Filmangst“ steht? Er schweigt deshalb, weil sich die Hakenkreuzler nicht gern die Freundschaft Hugenbergs verschmerzen wollen. Eben erst waren noch Nationalsozialisten und Deutschnationale zusammen, um ihren Feldzugsplan für die nächste Zeit zu verabreden. Es ergab sich „völlige Einigkeit zwischen Hitler und Hugenberg“. Und darum soll der Leser der nationalsozialistischen Presse nicht erfahren, daß bei Hugenberg die Gesinnung dort aufhört, wo das Geschäft anfängt!

Starhemberg abgeblüht. Die Linzer Christlichsozialen haben das Angebot Starhembergs, bei den oberösterreichischen Landtagswahlen eine gemeinsame antimarxistische Front zu bilden, abgelehnt. Da Starhemberg inzwischen die Aufstellung eigener Kandidaten angekündigt hat, erklärt das heilige christlichsoziale Organ, daß die Christlichsozialen die Antimarkismus Starhembergs als Kriegsfall auffassen und ihre Anhänger aus der Heimwehr zurückziehen würden.

Auch eine Revanche. Kanada hat die russische Holzimporte verboten, weil die Erzeugung unter Zwang erfolge. Jetzt hat Russland Alexandra Tokskal, der Ältesten Tochter des Diktators, die in Japan Bootzüge hält, den gemühten Boh nach Kanada verweigert.

Severing zum Stahlhelmbegehren

Warnung an die Beamten. — Freiheit für Freidenker, aber keine Pfaffenfresserei.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags setzte am Mittwoch die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern fort.

Abg. Dr. Hamburger (Soz.) erklärte, Aufgabe des Staatsministeriums sei es, die politische Verunsicherung durch Aufrechterhaltung der Autorität zu überwinden und zu diesem Ziele auch an der Linderung der Wirtschaftskrise mitzuarbeiten. Zum Volksbegehren sagte der Redner, daß wegen der einfachen Eintragung in die Listen und wegen der Beteiligung am Volksentscheid seinerzeit kein Beamter bestraft worden ist. Das werde auch für das jetzige Volksbegehren gelten. Ueberall da aber, wo Beamten glaubten, bei diesem Volksbegehren Schimpffreiheit zu haben und Disziplinwidrigkeiten begehen zu können, müsse tatkräftig vorgegangen werden.

Abg. von Winterfeld (Dnat.) wandte sich gegen die Auffassung des Ministers und der Sozialdemokraten in der Frage der Verfassungstreue der Beamten. Er erklärte, daß der Staat auf Grund der Verfassung und der Befehle von dem Beamten lediglich verlangen dürfe, daß er sich in seiner amtlichen Betätigung nichts Geheimes zuschulden kommen lasse, und daß er außerhalb seines Amtes nicht für einen gewaltsamen Sturz der Verfassung eintrete.

Abg. Letterhaus (Z.) erklärte, der Staat müsse das Recht haben, von seinen Beamten eine unabweisende Haltung zu verlangen. Die Deutschnationalen hätten dazu beigetragen, die Autorität des Staats und seiner Repräsentanten zu untergraben. Das Zentrum unterstütze die Regierung in ihrem Kampf gegen die Angriffe gegen den Staat. Es müsse sich eine Front der anständigen Menschen bilden zur Abwehr der fast barbarisch ammutenden Angriffe auf die religiöse Einstellung des Volkes.

Minister des Innern Severing

versicherte, daß er keine ängstliche Geinnungsschnüffelei treibe. Er habe im eigenen Ministerium sicherlich Beamte, die politisch zu den Deutschnationalen gehörten. Solange aber die Voraussetzung loyaler Mitarbeit und die Bereitschaft, jede gewaltsame Umänderung der geltenden Verfassung abzulehnen, vorhanden wäre, seien ihm auch diese Beamten willkommen. Es sei aber ein Akt staatlicher Selbsterhaltung, energisch einzugreifen, wenn die Polizeibeamten im Unterricht passive Haltung bei Versuchen, die Verfassung gewaltsam zu stürzen, propagierten. — Zur Frage der Agitation gegen die Kirche führte der Minister aus, daß auch die Freidenkerorganisationen das Recht auf Meinungsäußerung und Meinungsäußerung hätten. Aber diese Freiheit hätte doch ihre Grenze, wo sie das Empfinden Andersdenkender beleidige. Die groben Beschimpfungen kirchlich gesinnter Kreise, die Herabsetzung bestehender Einrichtungen könnten nicht weiter geduldet werden. Er selbst habe beim Reichsminister des Innern eine Konferenz der Innenminister der Länder

eine Konferenz der Innenminister der Länder

angeregt, um diese Frage zu erörtern und hier einen Riegel vorzuschieben. Falls die bestehenden Bestimmungen und Befehle dazu nicht ausreichten, müßten neue geschaffen werden, damit die grobe Verletzung der Befehle weiter Volkstreu ein Ende habe. Zur Frage der Beteiligung der Beamten am Volksbegehren erklärte der Minister, daß der Beamte das Recht habe, sich am Volksbegehren zu beteiligen und auch für den eventuellen Volksentscheid zu stimmen. Beamte aber, die sich bei einer beleidigenden Agitation gegen die preussische Staatsregierung aktiv beteiligten, machten sich disziplinarisch strafbar. Der Landtag müßte sowieso vor dem 19. Mai 1932 neue Befehle erlassen. Bei peinlicher Innehaltung der Fristen würde ein Erfolg des Volksentscheides nur dahin führen, daß vier bis fünf Monate früher gewählt werden müßte. Es sei unverantwortlich, deshalb den größten Teil des deutschen Volkes monatelang in politischer Unruhe zu stürzen. Die Kosten des Volksbegehrens und eventuellen Volksentscheides beliefen sich auf ungefähr eine Million Mark, umgerechnet die Kosten, die den Gemeinden entständen. Diese Ausgaben seien nicht zu rechtfertigen, besonders heute nicht, wo es darauf ankomme, unter Zusammenfassung aller Kräfte und unter Vermeidung aller unnötigen Beunruhigung den Staat und das Volk zu erhalten. Zu den Anschuldigungen gegen den Oberbürgermeister Jarres bemerkte der Minister, daß der Oberbürgermeister Jarres als erster Oberbürgermeister auf 20 Proz. seines Gehalts verzichtet habe, und die Anregung, auf weitere Teile seines Gehalts zu verzichten, sofort aufgegriffen habe. Die Oberbürgermeister hätten jetzt in diesen schwierigen Zeiten eine besonders unangenehme Stellung, es sei ein Unfug, daß häufig Stadtverordnungen dazu übergingen, den leitenden Kommunalbeamten wegen irgendwelcher notwendigen Maßnahmen parlamentarisch ihr Mißtrauen auszudrücken.

In der folgenden Debatte sprachen der Volksparteileregentin und der Staatsparteileregenten zur Beamtensfrage. Henjen (Z.) über die Not der Gemeinden.

Abg. Leuert (Soz.) führte aus, die Deutsche Volkspartei scheine für das Volksbegehren zu sein, obgleich sie wisse, daß sie nach Neuwahlen in bedeutend geringerer Stärke in den Landtag zurückkehren werde. Wenn der Bielefelder im Ausschuss erklärt habe, Preußen sei der Feind und die Aufgabe seiner Freunde sei es, den preussischen Staat zu unterminieren, dann habe er offenbar nicht daran gedacht, daß der preussische Staat für die Provinz Hannover mehr getan habe, als was Hannover als selbständiges Land jemals hätte tun können. Die Abstimmung von 1924 habe gezeigt, daß die Welsen keine Bedeutung mehr im Lande hätten.

Beim Abschluß „Polizei“ wandte sich Abg. Markwald (Soz.) dagegen, daß die Befragung der Beamtenstellen nach konfessionellen Gesichtspunkten erfolge. Er trug sodann eine Anzahl von Beschwerden über die Behandlung von Beamten durch Vorgesetzte vor. Am Donnerstag soll die Beratung abgeschlossen werden.

Immer wieder Preußenheke.

Erfundene preussische „Quertreibereien“.

Der Antike Preussische Pressedienst schreibt:

In der rechtsstehenden Presse sind die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat und die Abänderungsanträge Preußens zu den Osthilfsgeboten zum Anlaß genommen worden, um der Preussischen Regierung heftige Vorwürfe wegen angeblicher Quertreibereien gegenüber dem Gesetzgebungswert zur Verstärkung ihres Einflusses vorzumerken. Auch diese Angriffe entbehren ebenso wie viele vorangegangene, die in der rechtsstehenden Presse immer wieder gegen die Haltung der preussischen Regierung erhoben werden, jeder sachlichen Grundlage.

Auf die Beratungen im Reichswirtschaftsrat hat die preussische Regierung, wie auch den Verfassern der Notizen bekannt sein dürfte, weder einen unmittelbaren noch einen mittelbaren Einfluß. Ganz gleichgültig, ob es sich bei den Beratungen im Reichswirtschaftsrat darum gehandelt hat, den Einfluß dieser oder jener Interessengruppen zu vergrößern: die preussische Regierung hat mit diesen Vorgängen nicht das geringste zu tun. Ebenso ernsthaft ist jedoch die Unterstellung zurückzuweisen, daß die preussischen Anträge im Reichsrat den Zweck gehabt haben, die neue Industriebank unter den Einfluß der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse zu bringen. Die preussische Regierung hat lediglich den Antrag vorgebracht, in den Aufsichtsrat der neuen Industriebank je einen Vertreter der Rentenbankkreditanstalt und der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse aufzunehmen.

Die Tatsache allein, daß dieser Antrag eine überwiegende Mehrheit im Plenum des Reichsrats gefunden hat und daß ihm sämtliche nichtpreussischen Länder zugestimmt haben, beweist, daß es sich hier nicht um eine preussische Aktion gehandelt hat. Es dürfte vielmehr für jeden sachlich Denkenden ohne weiteres verständlich sein, daß in einem neuen Bankinstitut, dem eben erst die Betreuung der Landwirtschaft anvertraut wird, die Erfahrung der beiden großen agrarischen Zentralkreditinstitute nicht fehlen darf. Wie wenig hierbei ein „maßgeblicher Einfluß“ der Preußenklasse in Frage kommt, erweist sich schon daraus, daß der preussische Antrag ausdrücklich die Heranziehung der vom Reich reorganisierenden Rentenbankkreditanstalt vorgezogen hat, und daß die Stimme eines Institutes bei einem Aufsichtsrat von 33 Mitgliedern überhaupt nicht ausschlaggebend ins Gewicht fallen kann, insbesondere, da dem Aufsichtsrat nicht einmal preussische Staatsvertreter angehören.

Die Angriffe auf die preussische Regierung zerfallen daher bei sachlicher Betrachtung in ein Nichts oder erweisen sich vielmehr als einen der ungeschicklichen Versuche der Oppositionspresse, jede Gelegenheit zum Angriff gegen die preussische Staatsregierung zu benutzen.

Die Gehälter beider Reichsbank

Auf Drängen der Sozialdemokratie endlich bekanntgegeben.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte wie für die Reichsbahn, so auch für die Reichsbank auf die Bekanntgabe der Bezüge der leitenden Beamten immer wieder gedrängt. Das Reichswirtschaftsministerium teilt jetzt in einem Schreiben an den Reichstagspräsidenten über die Bezüge der Reichsbankdirektoren einiges mit.

Die gesamten dienstlichen Bezüge der Mitglieder des Reichs-

bankdirektoriums betragen danach jährlich einschließlich aller Zulagen je 100.000 M., von denen 50.000 M. auf Gehalt, 30.000 M. auf nicht ruhegehaltfähige Stellenzulage und 20.000 M. auf Entschädigung für Dienstaufwand entfallen. Der Reichsbankpräsident erhält die doppelten Mitgliedsbezüge, also 200.000 M., der Vizepräsident um ein Drittel erhöhte Mitgliedsbezüge, also 133.333 M. Für die Verteilung auf Gehalt, Stellenzulage und Aufwandsentschädigung gilt dabei derselbe Schlüssel wie bei den Mitgliedern des Direktoriums. Die Bezüge der Mitglieder des Generalrats sind nach dem Ausscheiden der ausländischen Mitglieder von jährlich 20.000 M. herabgesetzt worden.

Die nach der Rotverordnung vom 1. Dezember geltende Kürzung der Amtsbezüge des Reichsbankpräsidenten und der Reichsminister von 20 Prozent wurden mit Ausnahme der Dienstauswandsbezüge ab 1. Februar 1931 bei der Reichsbank angewendet. Der Reichsbankpräsident hat die entsprechende Kürzung bereits zum 1. November 1930 ab eingetreten lassen.

Bei diesen Bezügen des Reichsbankdirektoriums ist zu berücksichtigen, daß die Mitglieder des Direktoriums pensionsberechtigt sind und zum großen Teil Dienstwohnungen haben oder Wohnungsgelder erhalten. Die Bezüge sind also recht beachtlich. Bei ihren Mittelungen hat die Reichsbank darauf hingewiesen, daß diese freiwillig erfolgen, da die Bezüge vom Generalrat festgesetzt werden, die Reichsbank nach dem Bankgesetz vom 30. August 1924 unabhängig sei und die entsprechenden Bestimmungen des Bankgesetzes international gebunden seien.

Wir würden es für unhaltbar erachtet haben, wenn die Reichsbank sich nicht zur Kostentragung verpflichtet gefühlt hätte.

Der Zank in der Wirtschaftspartei.

Ehrengericht für Drowitz.

Das Ehrengericht der Wirtschaftspartei hat zu den gegen den Parteivorstand Drowitz erhobenen Vorwürfen Stellung genommen und nach eingehender Beweisaufnahme erklärt, daß sich alle gegen den Parteiführer erhobenen Beschuldigungen als unbegründet herausgestellt hätten. Weder sei die Partei durch die wirtschaftlichen Unternehmungen und Gründungen des Parteiführers geschädigt worden, noch sei es zutreffend, daß die Vorbereitungen der Partei zur letzten Reichstagswahl durch das Verschulden des Parteivorstandes zu spät erfolgt und Wahlgelder ungenutzt verbleiben worden seien. Es seien auch keinerlei Parteigelder zu privaten Zwecken für Drowitz verwendet worden. Im Gegenteil habe der Parteivorstand erhebliche Beträge aus seinem Privatvermögen der Parteikasse zugewendet.

Eine Mitteilung, mit welchem Stimmenverhältnis dieser Beschluß gefaßt wurde, ist nicht erfolgt.

2465 Millionen in Deutschland. Aus der neuen Statistik für Vermögenssteuererhebung ergibt sich, daß es in Deutschland 2465 natürliche Personen gibt, die ein steuerpflichtiges Vermögen von über 1 Million Mark besitzen. Mehr als 5 Millionen besitzen aber nur 115 Personen, und nur 40 Personen haben ein Vermögen von über 10 Millionen Mark zu verzeichnen. Es ist aber doch festzustellen, daß trotz der Krisenzeit die Zahl der Millionäre um 130 zugenommen hat.

Abwarten!

Uebereille Bege gegen die Sozialdemokratie.

Die Beratungen des Haushaltsausschusses des Reichstags über den Wehretat haben den Gang genommen, den jeder politisch einigermaßen Unterrichtete voraussehen mußte.

Zunächst hat sich herausgestellt, daß Herr Groener die Bewilligung der ersten Rate für den Bau des Panzerschiffs B zu einer Kabinettsfrage macht. Wenn die endgültige Entscheidung des Reichstags dahin fallen sollte, daß die erste Bau-rate abgelehnt wird, ist wahrscheinlich mit einer Regierungskrise zu rechnen. Da es zurzeit eine aktionsfähige Reichstagsmehrheit nicht gibt, bedeutet das für den Reichspräsidenten die Notwendigkeit, eine diktatorische Entscheidung zu treffen. Welcher Art diese Entscheidung wäre und welche Folgen sie haben würde, ist einstweilen nicht vorauszu-sagen. Sicher ist, daß die nationalsozialistische Rechte eine solche Entwicklung der Dinge als einen Erfolg ihres Ausmarsches aus dem Reichstag betrachten würde.

Weiter hat sich gezeigt, daß alle bürgerlichen Parteien für die Bewilligung der ersten Rate eintreten. Zum Teil tun sie es, weil sie der Meinung sind, Deutschland müsse alle Rüstungsmöglichkeiten, die das Diktat von Versailles ihm gelassen hat, ausschöpfen. Zum Teil sind sie wohl der Meinung, daß die Ausgabe nicht unbedingt notwendig ist oder daß man wenigstens nicht dieses Notjahr 1931 mit ihr belasten sollte — aber sie wollen nicht die Regierung Brüning stürzen, weil sie von einem solchen Sturz die schwersten politischen und wirtschaftlichen Folgen fürchten. Das gilt besonders von einem Teil der Zentrumsfraktion, der nicht gerade sehr marnebegeistert ist, aber mit Brüning durch dick und dünn geht.

Da, gleichviel aus welchen Gründen, alle Bürgerlichen für die erste Rate stimmen, besteht bei voll besetztem Reichstag dafür eine Mehrheit von 351 gegen 220. Eine Mehrheit da-gegen kann im Plenum von der Sozialdemokratie mit den Kommunisten hergestellt werden, weil zurzeit von den 351 Bürgerlichen nur 200 an den Sitzungen teilnehmen. Aber die Rückkehr auch nur der Deutschnationalen in den Reichs-tag würde genügen, um diese Mehrheit von der ersten bis zur dritten Lesung in eine Minderheit zu verwandeln.

Wird die erste Rate in zweiter Lesung abgelehnt, so können die Deutschnationalen sich für die dritte Lesung als Nothelfer anbieten und dafür einen entsprechenden Preis ver-langen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat ihre Ent-scheidung offen gehalten, weil sie abwarten will, wie sich in den nächsten Tagen das politische Gesamtbild gestalten und was besonders auf finanzpolitischem und steuer-politischem Gebiet geschehen wird. Sie wird die Entschel-dung treffen, sobald dazu Zeit sein wird, keinen Augenblick früher.

Wie diese Entscheidung ausfallen wird, weiß heute noch niemand, denn sie wird von Ereignissen mit abhängen, von denen man eben auch noch nicht weiß, wie sie sich gestalten werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfrak-tion müßte aber aus heillosen Dummköpfen bestehen, wenn sie eine vorzeitige Entschel-dung getroffen hätte. Glücklicherweise besteht sie aus politisch erfahrenen Leuten, und darum hat sie das zunächst Selbstverständliche getan und sich ihre Entschel-dung für den geeigneten Zeitpunkt vorbehalten.

Dummköpfe sind die Kommunisten, die es gar nicht er-marten können und jetzt schon mit ihrer lange vorbereiteten Panzerkreuzeraktion beginnen. Damit nehmen sie ihrem Kummel selber die Wirkung — denn daß die Sozialdemokratie zunächst gar nicht anders handeln konnte, als sie gehandelt hat, sieht jeder vernünftige Mensch, mag er über die end-gültige Entscheidung wie immer denken. Die Kommunisten werden mit ihrem Entlarvungsflug kein Glück haben, wenn ihnen auch in der — „Berliner Volkszeitung“ ein rühriger Bundesgenosse erstanden ist!

Durch ihre plumpe Uebereilung zeigen diese edle Seelen, daß ihnen die sachliche Entscheidung völlig gleichgültig ist und daß es ihnen nur darauf ankommt, der verhassten Sozialdemo-kratie am Zeuge zu flühen.

Politik? Rein, Konkurrenz!

Zum Schluß der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses wandte sich Schöpplin (Soz.) noch einmal temperamentvoll gegen die Kommunisten, indem er erklärte, er habe schon 1919 in der Nationalversammlung die Schöpfung einer Wehrmacht verurteilt. Die Sozialdemokratie habe die Reichswehr stets be-jahzt und den Wehretat in allen Jahren bewilligt. Daß sie zu Einzelpositionen Streichungen verlangt habe, ändere an dieser Grundeinstellung nichts. Auf Grund ihrer positiven Staatsanschauung habe die Sozialdemokratie die Vaterlandsverteidigung immer be-jahzt, auch schon in der Kaiserzeit. Er sei nicht nur Sozialdemokrat, sondern auch Deutscher. Und wenn ihm vorgeworfen werde, er hätte Befehle vom Reichswehrminister entgegengenommen, so müßte er den Kommunisten antworten, wenn es sich um das deutsche Volk und das deutsche Vaterland handele, dann gehe er lieber zehnmal mit Herrn Groener als nur einmal mit Herrn Stöcker.

„Trottelhafte Greise“.

Fortsetzung der Thüringer Koalitionsgespräche.

Welm, 11. März.

Die Differenzen unter den thüringischen Koalitionsparteien waren bis Mittwochabend noch nicht beigelegt.

Veranlassung zu dem Krach gab ein Artikel in dem Weimarer Nazi-Blatt, der von dem Vorsitzenden der Nazi-Fraktion Sautel stammt und in dem die Volksparteier als „trottelhafte Greise“, „Leisetreter“ und „Schlappschwänze“ bezeichnet wurden. Tief beleidigt und verärgert forderte die Volkspartei eine Stellungnahme der nationalsozialistischen Landtagsfrak-tion zu dem Artikel. Eine derartige Stellungnahme ist auch erfolgt. Sie befriedigte die Volkspartei aber nicht.

Am Mittwoch haben die Nazis die Regierungsparteien zu einer neuen interfraktionellen Sitzung eingeladen, an der auch die Minister teilnehmen sollten und in der man zu den Differenzen Stellung nehmen wollte. Die Volkspartei hat den Nationalsozialisten jedoch geantwortet, daß sie keine Veranlassung habe, an der Sitzung teilzunehmen. Sie habe in der letzten Sitzung an die Nationalsozialisten die ganz konkrete Frage gerichtet, ob sie glaubten, mit „trottelhaften Greisen“, „Leisetretern“ und „Schlappschwänzen“ in Zukunft noch zusammenarbeiten zu können. Diese konkrete Frage sei von den Nationalsozialisten nicht beantwortet worden.

Der weitblickende Ueber-Bismarck.

Der „Böllische Beobachter“ stellt fest, daß Hitler geistig über Bismarck stehe, namentlich auch den weiteren Blick habe!



Hitler: „Wie weit war es schon, Sie oller Bismarck, bis zur Reichs-gründung zu sehen. Mein Blick reicht bis Wolkenkuckucksheim!“

Polen für Handelsvertrag.

Zaleski: Polen in der Friedenspolitik voran.

Warschau, 11. März. (Eigenbericht.)

In der Mittwochsitzung des Sejm hielt Außenminister Zaleski bei der dritten Lesung des deutsch-polnischen Handelsvertrages und des deutsch-polnischen Liquidations-abkommens eine längere Rede, in der er die Unterzeichnung dieser beiden Abkommen begründete.

Zum Handelsvertrag wies der Außenminister einleitend darauf hin, daß nur durch internationale Zusammenarbeit die Mittel zur Bekämpfung der furchtbaren Wirtschaftskrise gefunden werden könnten. Polen könne sich daher nicht einer Normalisierung seiner Beziehungen mit Deutschland verschließen, zumal der vor-liegende Vertrag seiner Meinung nach das erforderliche Gleichgewicht erfüllt.

Das Niederlassungsrecht.

gegen das sich vor allem die polnischen Nationalisten wenden, sei notwendig und berge keinerlei Gefahr für Polen in sich. Dagegen erschütterten die letzten wirtschaftspolitischen Maßnahmen Schließes zweifellos das Gleichgewicht des Warenaustausches nicht nur gegenüber Polen, sondern gegenüber allen mit Deutschland in Ver-bindung stehenden Agrarstaaten. Die polnische Regierung verfolge zwar voller Verständnis die deutschen Bemühungen zur Bekämpfung der Agrarkrise, fürchte aber die künstliche und übermäßige Steige-rung der landwirtschaftlichen Produktion. Das wichtigste Problem im Kampfe gegen die Agrarkrise sei im Augenblick

die Entfernung des landwirtschaftlichen Produktionsüberschusses von den Weltmärkten.

Der deutsche Agrarprotektionismus werde sich nicht aufrechterhalten können, da die internationale Nachkriegswirtschaft sich so sehr ent-wickelt habe, daß ein Staat nicht auf die Dauer eine allzu einseitige Wirtschaftspolitik treiben könne, ohne seine eigene nationale Wirt-schaft zu schädigen. Das Liquidationsabkommen führe, wie

Zaleski ausführte, ebenfalls zur Beruhigung der deutsch-polnischen Beziehungen, zumal es Polen von der Führung

von etwa 15 000 Prozessen gegen deutsche Minderheitsangehörige

befreie, die nur Unruhe und Gereiztheit in die deutsch-polnischen Be-ziehungen getragen hätten.

In seinen Schlußbemerkungen unterstrich Zaleski, daß es der Befehl des Augenblicks sei, das Vertrauen in den internationalen Beziehungen wieder herzustellen. Man dürfe sich der Tatsache nicht verschließen, daß sich die europäische Gesamtlage im letzten Jahr unter dem Zeichen wachsender Wirtschaftsschwierigkeiten und allgemeiner Unruhe entwickelt habe. Der Augenblick erfordere daher eine sehr energische, koordinierte und entschiedene internationale Aktion. Sollte aber, so schloß der Außenminister, der Handelsvertrag infolge Rich-tifizierung durch den Reichstag dennoch nicht in Kraft treten, so werde dessen Annahme durch den Sejm von der öffentlichen Beiz-mehrung

als Zeugnis des polnischen Willens zur friedlichen Zusammenarbeit mit allen Staaten.

die eine Besserung der Weltwirtschaftslage wünschen, aufgenommen werden und die Schuld für das Entgegenarbeiten dieser Bestrebungen nicht auf Polen fallen.

Zwei Redner der nationalsozialistischen Rechten wehrten sich gegen die Ratifizierung der beiden Verträge, die ihrer Meinung nach Deutschland allzu große Vorteile bieten.

Annahme des Liquidationsabkommens.

Warschau, 11. März.

Der polnische Sejm hat heute in namentlicher Abstimmung mit 133 gegen 90 Stimmen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Weimarer Naziblatt schreibt am Mittwoch zu dem Krach: „Die schlechte Nachahmung eines Auslasses aus dem Parlament imponiert uns nicht. Will die Deutsche Volkspartei den Kampf, dann kann sie ihn haben. Die Volkspartei mag nun tun, was sie nicht lassen kann.“

Zu einer neuen Sitzung am Donnerstag ist eingeladen. Sie soll das Schicksal der Thüringer Koalition entscheiden.

Münchmeyer muß brummen.

„Er belügt das Gericht“ — sagt der Staatsanwalt.

Köslin, 11. März.

Das Erweiterte Schöffengericht Köslin verwarf am Mittwoch die Berufung des Nazi-Abgeordneten und Wander-redners Münchmeyer gegen ein Urteil des Schöffengerichts. Das Urteil des Schöffengerichts ist damit rechtskräftig geworden. Es verhängte über Herrn Münchmeyer außer 3 Monaten Gefängnis wegen Verstoßes gegen das Republiksschutzgesetz 100 Mark Geldstrafe wegen Aufforderung zum Ungehorsam und 50 Mark wegen unbefugter Titelführung.

Münchmeyer, der zu der Verhandlung ausdrücklich vorgeladen war, hatte es vorgezogen, wiederum nicht zu erscheinen. Er entschuldigte seine Abwesenheit mit einem Krach in Magde-burg, der aber bereits am Dienstagabend beendet worden war. Im Verlauf der Sitzung teilte der Staatsanwalt zur Bekräftigung seines Antrags auf Verurteilung der Berufung mit, daß alle in früheren Terminen von Münchmeyer überhandten ärztlichen Zeug-nisse sich hinterher als unrichtig herausgestellt hätten und Münchmeyer sich nicht geschämt habe, das Gericht regelrecht zu belügen.

Auch Bayern hält Ordnung.

Eine Warnung des bayerischen Innenministers.

München, 11. März.

Im Landtag erklärte Innenminister Dr. Stügel, die Regie-rung sei auf der Hut, auch wenn sie nicht davon spreche. Sie kenne ihre Kräfte; sie kenne aber auch die Kräfte, von denen Gefahren drohen könnten. Es sei selbstverständlich, daß alle Maßnahmen ge-

troffen seien, die die Lage gebiete. Aus vollster Ueberzeugung könne er feststellen, daß kein ernsthafter Grund für irgend-eine Beunruhigung gegeben sei. Die Sicherheit des Staats sei nach jeder Richtung hin garantiert. Die Regierung habe die Macht, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und werde allen Versuchen, die Ordnung zu stürzen, wirksam entgegenzutreten. Das sage er denen, die vielleicht mit dem Gedanken spielten, das Abwehr-instrument der Regierung zu erproben.

Neue politische Bluttat!

17-jähriger Lehrling in Schöneberg niedergeschossen.

In der Hauptstraße in Schöneberg wurde gestern Abend gegen 21 Uhr der 17-jährige Lehrling Ernst Nathan aus der Goltzen-straße von einem Hakenkreuzler niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt. Der junge Mann fand im Augusta-Viktoria-Krankenhaus Aufnahme.

Mehrere junge Leute, die den „Raten Wanderern“, einer kommunistischen Organisation, angehören, hatten in einem Lokal in der Hauptstraße 130 eine Versammlung besucht. Kurz vor 21 Uhr machte sich eine kleine Gruppe auf den Heimweg. Die jungen Leute hatten kaum die Straße betreten, als von der anderen Seite von mehreren Nationalsozialisten der Ruf er-tönte: Heil Hitler! Es kam zu einer Schlägerei, die Hakenkreuzler schienen davonzulaufen.

Plötzlich drehte sich einer der Nazis um und feuerte auf die Nach-fürhrenden mehrere Schüsse ab. Der 17-jährige Ernst Nathan brach, von einer Kugel in den Unterleib getroffen, blutüber-überflutet zusammen.

Die Täter flüchteten weiter und verschwanden in den Räumen der Schloßbrauerei in der Hauptstraße 122, wo gerade eine SA-Versammlung tagte. Die alarmierte Polizei rückte alsbald mit einem großen Aufgebot von Beamten an und die ganze Hitler-Versammlung wurde ausgehoben.

Wie bei Schluß des Blattes noch mitgeteilt wird, gibt das Be-finden des angeschossenen Nathan zu den schlimmsten Be-fürchtungen Anlaß.

Schneesturm über Berlin

Zahlreiche Verkehrsunfälle — Winter ohne Ende?

Der Winter scheint in diesem Jahre allzu onhänglich zu sein. Nachdem man am Dienstag hoffen konnte, endlich werde es wärmer, hat sich die Kältewelle behauptet und sogar noch einen Rückgang der Temperaturen mit sich gebracht. Der am Mittwoch früh einsetzende anlässlich nur leichte Schneefall steigerte sich im Laufe des Tages erheblich und nahm zeitweise die Formen eines sehr heftigen Schneesturmes an; erst in den späten Abendstunden trat wieder Beruhigung ein.

Dieser bisher stärkste Schneefall in diesem Winter hat zum ersten Male auch dem Stadtkern ein winterliches Aussehen gegeben. Auf den Bahndämmen und Bürgersteigen, wo sich sonst der Schnee gleich in Matsch verwandelt, gab es überall eine hohe Schneedecke. Schon in den frühen Nachmittagsstunden setzte trotz des Schneesturmes von jung und alt der Sturm auf die vielen Radfahrer in der Umgebung Berlins ein.

Im Kampf gegen den Schnee.

Der außerordentlich starke und überraschend einsetzende Schneefall hatte die Städtische Straßenreinigung vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Alles zur Verfügung stehende Stammpersonal und zahlreiche Hilfskräfte wurden im Kampf gegen den Schnee zunächst in der City eingesetzt. Da jedoch immer neue gewaltige Schneemengen herniedergingen, war der Kampf ziemlich erfolglos, so wurde die Hauptarbeit in der vergangenen Nacht geleistet. Angestellte der Straßenreinigung und die vielen Hilfskräfte

der Arbeitslosen gingen mit Schneepflügen, Schiebern, Schippen und Sandstreuern der „weißen Pracht“ zuleibe. Die Arbeit wird, wenn nicht noch neuer Schnee hinzukommt oder Regen auf natürliche Weise zu Beseitigung mithilft, mehrere Tage dauern. Der Schnee wird dem Stadtfuß wieder ein schönes Stück Geld kosten. Erstaunlich, daß sich im Straßenbahn- und Autobusverkehr bis auf kleine Störungen alles reibungslos abgewickelt hat. Der Apparat der BVG. funktionierte gut, Schienen und Weichen wurden durch Arbeiterkolonnen ständig schneefrei gehalten.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags ereigneten sich infolge der Stille eine Reihe von schweren Unfällen und Autouzusammenstößen. Mehrere Verunglückte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Allein auf den städtischen Rettungstellen wurden über 30 Personen behandelt, die sich durch Stürze Arm- und Beinbrüche sowie Kopfverletzungen zugezogen hatten.

Und heute Regen?

Die gestrigen starken Schneefälle haben ihre Ursachen in einer starken Depression über Südschweden, deren Ausläufer auch unser Gebiet erreichten. Für heute ist nur noch mit schwachen Schnee- und Graupelschauern, die um die Mittagsstunde vielleicht sogar zeitweise in Regen übergehen werden, zu rechnen. Ausgesprochenes Tauwetter ist voraussichtlich erst am Freitag zu erwarten.

Frauenleiche im Koffer.

Lufmord an einer Sechzehnjährigen? — Ein graufiger Fund

Budapest, 11. März.
In der Station Szolnok wurde heute vormittag in dem aus Hatvan eingetroffenen Personenzug ein herrenloser Koffer entdeckt. Der Koffer wurde geöffnet, und zum Entsetzen der Leute befand sich darin eine weibliche Leiche. Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Koffer in der Station Hatvan von einem Mann in einem Abteil dritter Klasse untergestellt worden. Der Koffer war so schwer, daß ihn der Mann allein nicht heben konnte und sich von einem Mitreisenden helfen ließ, worauf er das Abteil wieder verließ. Er ist seitdem spurlos verschwunden.

Die Ermordete ist eine etwa 16 bis 20 Jahre alte weibliche Person, anscheinend aus guffitierten Kreisen. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden, da an der Leiche keine Spur von äußerer Gewalt zu entdecken ist. Nach ärztlichen Feststellungen dürfte der Tod während der Nacht eingetreten sein. Der Mord wurde dadurch entdeckt, daß aus dem Koffer Blut sickerte. Gewisse Anzeichen lassen auf einen Lufmord schließen.

Todessturz aus dem Zug.

Entsetzlicher Unglücksfall bei Frohnau.

Kurz hinter der Station Frohnau an der Dranienburger Strecke stürzte gestern der 45jährige Bäckerweilner Pierre Baccand aus Frohnau aus dem fahrenden Vorortzug. Mit einem Schädelbruch wurde der Verunglückte in das Hermsdorfer Dominicusstift gebracht, wo er bald nach seiner Entlieferung starb. Wie die Feststellungen ergeben haben, war Baccand, der aus Berlin kam, auf der Rückfahrt eingeknickt und hatte verärgert, in Frohnau den Zug rechtzeitig zu verlassen. Bei dem Versuch, den bereits fahrenden Zug noch zu verlassen, stürzte B. so unglücklich auf die Gleise, daß er sich die tödlichen Verletzungen zuzog.

Großer Sifraub in Rummelsburg.

Einbruch in eine Apotheke.

Eine Einbrechergruppe staltete in der Nacht zum Mittwoch, wie erst jetzt bekannt wird, der Apotheke von Hübner in der Leopoldstraße in Rummelsburg einen erfolgreichen Besuch ab. In der Hauptsache hatten es die Eindringlinge auf den Inhalt des Giftschrankes abgesehen.

Die Beute war außerordentlich reich. Große Mengen Morphium, Arsen, Veronal sowie andere gefährliche und sehr teure Stoffe fielen den Dieben in die Hände. Nachdem die Einbrecher noch ein Mikrostop an sich genommen und die Kassen, die einige Mark Wechselgeld enthielt, ausgeplündert hatten, suchten sie das Weite und entkamen unerkannt. Es wird vermutet, daß es sich bei den Tätern um eine Bande handelt, die mit Kaufhagthändlern in Verbindung steht. Die Polizei verfolgt nach dieser Richtung bestimmte Spuren. Der Einbruch war bis in alle Einzelheiten wohl vorbereitet.

Charlie Chaplin besucht Orzesinski.

Charlie Chaplin hatte gestern nachmittag dem Polizeipräsidenten einen Besuch ab. In Begleitung des Polizeipräsidenten, des Polizeivizepräsidenten und des Chefs der Kriminalpolizei besichtigte der Gast das Polizeigefängnis, das Kriminalmuseum und andere wichtige Einrichtungen des Präsidiums.

Eli Weinhorn's Rückkehr.

In den nächsten Tagen wird die deutsche Afrikafliegerin Eli Weinhorn von Bissao (Portugiesisch-Guinea) über Lindbultu—Sahara—Italien nach Deutschland zurückfliegen. Die Witoin hat die Expedition des deutschen Forschers Bernaghi mit ihrem Memmleuchtflugzeug erfolgreich unterstützen können.

„Wursthof“ und Schlachthaus

50 Jahre Berliner Schlachthof — Wie es vor 600 Jahren war

Der städtische Vieh- und Schlachthof kann in diesen Tagen auf ein 50jähriges Wirken im Interesse der Berliner Bevölkerung zurückblicken.

Aus der grundlegenden Urkunde über das Berliner Metzgerhandwerk vom 13. März 1331 geht hervor, daß Colln a. d. Spree und auch Berlin ihr eigenes Schlachthaus bereits damals schon besaßen. Beurkundet wird, daß, wenn die Schlächter darin schlachteten, um das Fleisch einzupökeln, dann sollte der Ruttler es ihnen nach Hause tragen und einpflegen. . . . Von jedem Rind, das er schlachtet, sollen ihm 4 Pfennige und von jedem Hammel 1 Pfennig bezahlt werden. Da in dieser fundamentalen Urkunde auch von Privat-Schlachten zu Hause berichtet wird, ist hieraus ersichtlich, daß es sich bei den beiden „Wursthöfen“ um städtische Einrichtungen handelt, zumal auch die öffentlichen Fleischwertmischstände oder Scharren städtisch waren.

Der erste Berliner „Wursthof“ lag unweit des Heiliggeist-Hospitals in der nordwestlichen Ecke Berlins an einem alten Spreearm, der einst die Behliner Abtsburg umfloss und die Weichen der Ludwiger bespülte. 1661 erhielt Berlin sein zweites Schlachthaus in der Boddengasse (Kleine Stralauer Straße) unweit der Blochbrücke (Walzenbrücke). Es war ein Fachwerkbau am Spreeufer (am neu angelegten Festungsgürtel), der 1725 so bewußtlich erschien, daß die Schlächter von ihm in einer Eingabe sagten, daß sie im Schlachthaus ihres Lebens nicht mehr sicher seien und daß umlangt eine Dienstmagd von der alten ruinierteren Waschanst hinab ins Wasser fiel und verlaufen ist. Der Wursthof von Colln lag zuerst auf freier Weide an der Spree in der heutigen Fischerstraße unweit der späteren Insel-

brücke. Der Chronist von 1785 berichtet, „daß er in einer kleinen Gasse läge, die bis in die Fischerstraße führt und 1740 erhöht und neu gepflastert wurde“. Auch dieser Schlachthof ging allmählich den Weg alles Irdischen, so daß 1793 beim Schlachten der Fußboden einbrach und ein Schlächtergestelle mit samt dem Ochsen ins Wasser fiel. Auch diese Schlachthofstätte hörte von 1810 ab auf.

Die Erweiterungen Berlins nach dem Westen machte den Bau eines weiteren Schlachthauses nötig. So entstand das neu-städtische Schlachthaus um 1750 in der Schlachthofgasse. Es wurde 1818 abgebrochen und an seiner Stelle ein neues erbaut, das ab 1831 als Aufwahrungsraum für Choleraapparate diente und 1842 verschwand. Von 1867 bis 1872 wurde in der Brunnenstraße ein für damalige Verhältnisse großzügiger „Ktten-Viehhof“ ins Leben gerufen, den 1881 der Städtische Schlacht- und Viehhof ablöste.

Das 50jährige Bestehen des Berliner Städtischen Vieh- und Schlachthofes wurde gestern abend im Saale des Börsegebäudes auf dem Viehhof in der Odener Straße durch eine Erinnerungsfest feierlich begangen, die von den Organisationen der Viehhändler, Viehagenten, der Groß- und Loden-schlächter sowie der Fleischereinnungen veranstaltet wurde. Die Festansprache hielt Bürgermeister Scholz.

Sechstagesfahrer im Rundfunk. Im Programm der Aktuellen Abteilung der Funfstunde „Interview der Woche“ werden am heutigen Donnerstag 18.35 Uhr die Fahrer des 25. Berliner Sechstagesfahrens von Alfred Braun interviewt.



Eben noch krächte Anna Masche, rot im Gesicht, mit der flachen Brust mühsam den Atem schaukelnd für die gepiesenen Sätze — nun hat ihr Papendied die riesige Handfläche quer übers Gesicht gelegt, ruhig, aber sehr fest. Und dann sagt er: „Das mit den Hühnern werde ich mit Ihrem Mann abmachen. Und Herrn Korn können Sie bestellen, wenn er mir mit seinem Dreispargel auf den Hof kommen täte, dann würde ich ihm zeigen, was ein richtiger Landwirt für'n scharfen Hund hat. So. Und nu runter von meinem Hof, Frau Masche, sonst —“

Und er geht auf die Hundehütte zu. Schreiend hastet Anna nach Hause. Sie wird alles ihrem Mann sagen. Paul: Papendied hat den Hund auf mich gehegt. Willst du dir das gefallen lassen? So wird sie sagen. Hei, wie Paul da rübergehen wird! Wie er dem dicken Papendied Beine machen wird! Sie lacht in leisen Stößen; der Atem ist noch zu wild, um Platz zu schaffen für ein richtiges Lachen.

Zuerst aber geht sie in die Kammer, um sich ein bißchen zurechtzumachen. Sie muß ja schrecklich aussehen. Zu allem andern ist ihr Papendied auch noch ins Gesicht gefahren. Hat er sie nicht ins Gesicht geschlagen? Natürlich hat er sie ins Gesicht geschlagen! Woher sollen sonst die scharf abgegrenzten, roten Flecken auf beiden Backen kommen? Also das gehört vor den Staatsanwalt, eine wehrlose Frau zu schlagen, jawohl, Paul wird das auch sagen. Sie blüht zum Fenster hinaus: vor dem Schuppen hockt ihr Mann und bastelt an seinem Motorrad herum. Das Rad blüht im Licht; alle seine Teile blühen; es ist stark und sicher geputzt in allen diesen Stellen. Danor Paul Masche. Die braunen Manchesterhosen sitzen zum Plagen stramm, so derb, so breit sind seine Schenkel. Oben, wo die Kermel der Lederjacke ansetzt, zeichnet sich in hartem Bogen der Bezips ab. Der Kopf ist schwer über breitem Hals, über rot gespanntem Genick. Es ist deutlich, wie beide zusammengehören: Krotmenschen und Kraftrod.

Plötzlich stürzt sie sich mit zitternder Hand an dem Schrouf.

Plötzlich zieht ein furchtbarer Schreck durch ihr Herz, durch ihr Hirn. Sie nimmt mit einem verzweifelteten Mut den Blick weg und senkt ihn in den Spiegel: in sich selbst. Blasses Haar. Die Röte auf den knöchigen Backen un schön. Flache Brust. Ragere Schenkel. Wadentlos. Und der Buckel, der Buckel...

Draußen geht ratternd der Motor los. Und sie hat plötzlich alles begriffen. Alles mit ihrem Mann und ihr. Sie weiß nicht, warum sie es gerade jetzt begreift. Warum das nicht eher kam. Sie hätte es wissen müssen von Anfang an; hätte diese ganze Geschichte nie machen sollen; hätte von den zarten, gerührten Männern einen nehmen sollen; hätte verstehen müssen, daß es derbe Männer zu derben Weibern zieht. Hätte, hätte. . . zu spät. Nun müssen's ihr andere sagen. Sie sieht es ein, alles, alles ein, aber es tut weh, alles, alles weh. Tränen kommen nicht, nein. Nur dünne, fast zirpende Laute aus dem schmerzhaft verzerrten Mund. Laute wie die eines todesangstlichen Huhns, das wehrlos und nachtblind ins Dunkel blickt, wo etwas erwürgt wird. . . . alles erwürgt wird. . . . und nicht einmal schreien kann. . . .

Es dauert lange, ehe sie den Platz verlassen kann, auf dem sie steht; ehe sie gehen kann. Vielleicht hat es Minuten gedauert, vielleicht Stunden; sie weiß es nicht. Daß sie, ehe dieses Begreifen über sie kam, etwas Ekelhaftes angerichtet hat, das weiß sie. Vielleicht wird sie sich später einmal schämen deswegen. Für jetzt hat das andere alles erdrückt. Nur daß es ihre Blücht ist, zu Korn zu gehen: das weiß sie. Um noch Schlimmeres zu verhüten.

Sie sagt ihrem Mann nur, daß sich Papendied an ihn wenden will. Und fügt hinzu: „Du brauchst heute noch keinen Spargel zu fahren.“ Er senkt erlöst auf, weil er nun in die Stadt kann. In die Stadt; in die Kneipe; zu den Weibern. . . .

Sie wird nichts sagen. Sie wird ihn gehen lassen. Sie hat ja begriffen.

Andreas Korn stand noch an der Scheibe und der Spargel noch auf dem Tisch: da klopfte Anna Masche. Nun hat er ihre gestammelte, geklüfterte Beichte gehört. Nun steht er sie an, sehr lange, wie sie da so demütig steht, und sein Blick sieht böse aus. Aber eigentlich sieht er sie nicht; eigentlich sieht er überhaupt nichts. Er hört nur, daß es um ihn dröhnt und polstert. Das ist wohl von all dem, was da zusammenbricht. Oder es ist in seinem Kopf.

Mitten hinein drängt sich einmal überredend der Gedanke, zu Papendied hinüber zu gehen; zu sagen: „Was geht uns der Weibertratsch an, Papendied. . . .“ Aber er kennt Papen-

died, und er kennt sich. Einmal hat er sich gedemütigt, damals, der Spritze wegen; zweimal — das geht nicht. Der überredende Gedanke gleitet weg, jemand schickt ihn hinaus aus seinem Innern, er verflücht; es dröhnt wieder.

Sehr langsam formen sich seine Maßnahmen aus dem Dröhnen: „Ihr Mann braucht dann also nicht zum Spargelfahren zu kommen, Frau Masche. — Nein, überhaupt nicht. — So-mohl, am besten ist, es bleibt wieder jeder für sich. Guten Tag, Frau Masche. —“

Luise, du mußt heute nachmittag allein stecken. Ich muß nach Schlossheide. Nach Hamburg telegraphieren, daß ich den Kontrakt nicht innehalten kann. Und an die Konservenfabrik, daß ich einverstanden bin. — Den halben Preis? Jawohl, höchstens die Hälfte kriegen wir von dem, was wir gedacht haben. — Was werden soll? Das haben wir schon öfter nicht gewußt. — Nicht essen? Warum soll ich nicht essen? —“

Er setzt sich an den Tisch, schlingt den Spargel hinunter; er jachtet wie Stroh; das kommt aber daher, weil es seine Wut, sein Kummer ist, was er hinunter-schluckt; wie er's gewöhnt ist seit vier Jahren. Nun ist es endlich so weit, draußen schießt der Spargel, Tag für Tag wird es mehr werden; und man wird keine Arbeitskräfte haben, um ihn zu stechen. Ist aber gleichgültig. Für die Konservenfabrik braucht nicht so lang gestochen, nicht fortiziert, nicht gewaschen zu werden. Dafür nimmt man bloß die Hälfte ein. Kann man von der Hälfte essen, wenn man hungert mit der ganzen Summe? Nein. Im Stubbenland heißt die Antwort immer nein.

Was wohl Papendied mit seinem Spargel macht? Ah ja, der kann ja waschen. . . . Gleichgültig. Im Stubbenland bleibt man am besten für sich.

Andreas hat aufgegeben. Luise hat nichts angerührt. Er streicht sie; schämt sich nachträglich seiner Tränen wegen. Er hat eben zu früh geweint. Im Stubbenland ist noch keine Zeit dazu.

Ja: waschen könnte Papendied seinen Spargel. Warum tut ers eigentlich nicht? Er ist doch jeden Tag auf dem Felde mit Sparsäemesser und Spargelbreit und Spargelkorb, genau so wie drüben Korn, die nun seit bald drei Wochen stecken? Er wühlt doch tief in der Erde mit seinen braunen Pranken, fährt mit dem Messer ins Loch, wirft in die Körbe? Er verschwindet doch jeden Tag mit den Körben in seinem Spargel-maschhaus, er läßt doch jeden Tag die wohlverdeckten Körbe auf den Wagen und fährt zur Bahn? (Fortf. folgt.)

Die Falter am Alex.

Insektenbörse in schwerer Zeit.

Wenige Schritte von der Berliner Börse entfernt, in einem Laugsaal am Alexanderplatz, tut sich zweimal im Jahre die seltsamste Börse der Reichshauptstadt auf, wo statt Effekten jedesmal Insekten gehandelt werden.

Der Marktbetrieb unterscheidet sich von keiner anderen Börse, auch auf der Berliner Insektenbörse können die Großhändler, die es heutzutage keinen Sinn mehr haben, sich eine Serie von 500 Schmetterlingsfaltern aus Columbien kommen zu lassen. So gut die Ware sein mag, ist nichts mehr daran zu verdienen, wo die eingeborenen Schmetterlingsjäger für das Stück 1,05 Mark verlangen und Frucht und alle Speise eingerednet, die deutschen Händler den Falter mit 3 Mark weiterverkaufen müßten, um bestehen zu können bei diesem seltsamen Geschäft. Nur müssen es schon ganz passionierte Liebhaber sein, die heutzutage einen blanken Taler für einen Schmetterling anlegen, wobei drei Reichsmark noch gar nicht einmal ein horrendes Preis für einen Exoten sind, die schönsten Exoten, gefangen auf den höchsten Höhen Madagaskars, kosteten auf der letzten Insektenbörse Stück für Stück acht Mark. Dagegen waren die kleineren Kollegen aus Celebes schon für zwei Mark zu haben, bis herunter zu der Nympholidae für 40 Pf. Für Kohlweißlinge, Zitronenfalter und Nachtpfauenaugen bestand weder ein Angebot noch eine Nachfrage. Auch das Geschäft am Markt für Schmetterlingsblätter, das sich an der den Fenstern gegenüber liegenden Wand hingog, war still, trotzdem ein Duzend Eier der *Catocala fraxini*, leicht aufzutreiben an Schwarzpappeln, für 50 Pf. und ein Duzend Eier der *Amphypira pyramidea*, leicht aufzutreiben an Eichen, schon für 15 Pf. zu haben war.

In teilweise recht lebhafter Haltung verkehrte überaus händelweise die Käferbörse, die längs der Bühne stattfand und wo es kurz vor Börsenschluß zu recht beachtenswerten Umsätzen kam. Die großen Käfersorten, größer als eine Hand, waren allerdings weniger gefragt, so blieb ein *Euchirus laetimanus* mit 10 Mark unverkauflich. Hingegen entbrannte um die Mittagstunde ein heftiger Kampf um einen kleinen grüngelben *Carabus hispanus*, für den 1 Mark verlangt, aber nur 50 Pf. geboten wurden, da an dem kleinen Käfer, der aus der Gegend von Barcelona stammte, der linke Fühler ein wenig beschädigt war. Auf die allgemeine Marktstille drückte erheblich das Ueberangebot von Käfern, waren doch ganze Sammlungen mit Mistkäfern, Rabein und Zetteln schon für 6 Mark zu haben.

Ansonsten war der Besuch der Insektenbörse wieder hervorragend, zeitweise herrschte an den Ausstellischen erhebliches Gedränge. Wie immer setzten sich die Besucher aus allen Bevölkerungsschichten zusammen: vom Kommerzienrat bis zum Elengießer. Auffallend war das fast völlige Fehlen des jugendlichen Elements; Insekten sammeln ist der Sport für schon bemooste Häupter.

Haus für 650 Familien.

Ein sozialdemokratisches Projekt in Amsterdam.

Die sozialdemokratische Magistratsfraktion in Amsterdam beurnportet das Projekt der Erbauung eines genossenschaftlichen Großhauses für 650 Familien. Es soll einen Baublock von 200 x 165 Metern umfassen, und zwei verschiedene Wohnungstypen enthalten von einem bis zwei Wohnzimmern, aber mit je drei Schlafzimmern, einer Küche und einem Baderaum. Alle Wohnungen sollen Zentralheizung und Warmwassererwärmung erhalten. Ferner ist eine Telefonzentrale, eine Rundfunkverteilungsanlage, eine elektrische Staubsaugerzentrale und eine allgemeine Wäscheküchleinrichtung geplant. Die Läden in dem Block, der siebenstöckig ausgeführt werden soll, werden lediglich Genossenschaftsläden sein. Die Bestellungen aus den einzelnen Wohnungen sollen halbtündlich durch eine Laufbahnanlage in die Wohnungen Erledigung finden. Der ganze Block kostet vier Millionen Gulden. Als Bauzeit sind zwei Jahre berechnet.

Vorsicht! Das Eis hält nicht!

Die Verwaltung der märkischen Wasserstraßen weist darauf hin, daß die Gewässer in der Umgegend von Berlin wohl zum größten Teil zugefroren sind, das Eis aber noch immer nicht überall tragfähig ist. Sie warnt deshalb dringend vor dem Betreten der Eisflächen. Besonders zu warnen ist vor dem Betreten des Müggel- und Langen Sees, der Großen Krampe, des Seddin- und Zeushener Sees, des Wannsees, des Stößens und Griebnisees, der Schorfen Rante und der Bucht bei Schlöbhorn, sowie des Tegeler Sees.

Die Hittlerike ist da!

Ein fanatischer Gefolgsmann Serenissimi Adolf I., wir wissen nicht, ob vielleicht sogar Ritter der bronzenen, silbernen oder goldenen Hittler-Klasse, hat für sein Töchterchen, das seine Chefskaut, oder, um im Ton der Hittlerianer zu sprechen, seine „Magd und Sklavin“, ihm gebar, den schönen Vornamen Hittlerike ausgedenken. Der Standesbeamte, der in seinem Verzeichnis wohl diese oder jene Wirtin und Friseurin vorfindet, hatte von dem Namen Hittlerike bisher nichts gehört. Er meinte, so ginge das nicht, das sei ganz etwas Neues; der Hittlerianer aber sagte: „Entweder heißt sie Hittlerike oder sie heißt überhaupt nicht!“ Ein weiser und gerechter Richter mußte entscheiden, er aber billigte dem Vater das Recht zu, den Namen Hittlerike eintragen zu lassen, da es schon Comptinen und Lubendorferische gäbe. Hittlerikchen ist also da. Helf ihr!

Sechs Tage Kochkunst am Kaiserdamm.

Auf der vom 14. bis 19. März in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfindende Kochkunst-Ausstellung und 9. Reichs-Gastwirts-Messe werden neben der in der größten Ausstellungshalle I untergebrachten Leistungsschau der gastronomischen Lieferindustrien führende Berliner Hotels, Restaurants, Städtischen Küchenmeister und Köche die Leistungsfähigkeit und internationalen

Die Waffenschieber

Der Prozeß aufgefliegen, weil der Kriminalkommissar fehlt

Der Waffenschieberprozeß Hopp und Gen. ist aufgefliegen. Kriminalkommissar Mühlfriedel, der die polizeilichen Berechnungen geführt hat, befindet sich augenblicklich auf einer Dienstreise im Auslande. Die Angeklagten Hoppe, Reimers und Bethel behaupteten aber, Opfer einer moralischen Erpressung geworden zu sein; sie hätten sich befaßt, weil man ihnen mit Untersuchungshaft gedroht, ja selbst ihre Frauen herbeiholen wollte. Das Gericht sah sich deshalb, auf Antrag des Staatsanwalts und des Verteidigers der Angeklagten Reimers und Bethels gezwungen, den Prozeß zu vertagen.

Daß der Kommissar Mühlfriedel die Angeklagten der Unwahrheit bezüchtigen dürfte, darüber bestand jedoch bereits gestern kein Zweifel mehr. Das ging sowohl aus den Aussagen der anwesenden Kriminalbeamten hervor, wie auch aus den Befundungen der Angeklagten selbst. Da war z. B. der famose Vorhandwerker im Zeugamt Spandau, der Angeklagte Bethel. Anfangs bestritt er bei der Kriminalpolizei überhaupt irgend etwas mit den Maschinenwehrschießern zu tun gehabt zu haben. Hinterher war er geständig und gab auch eine äußerst plausible Erklärung, weshalb er „gezwungen“ hatte: er und Reimers hätten sich gegenseitig das Wort versprochen, niemals einer dritten Person gegenüber etwas verlauten zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, sich dadurch zu schädigen.

Eigentümlich, wie solidarisch diese Angeklagten im Aufgeben ihres eingekerkerten Verschens von der Drohung mit der Untersuchungshaft sind. Vielleicht war es doch ein Fehler, daß man sie aus der Haft entlassen hat. Ebenso unglücklich wie ihre sonstigen Behauptungen war die von der angeblichen Unbrauchbarkeit der an Hoppe gelieferten M.W.-Schlöffer. Die 127 Stück, die man bei Hoppe in der Wohnung gefunden hat, waren durchaus nicht unbrauchbar. Ausgerechnet die „30“ — natürlich waren es diese hundert, die er an den Angeklagten Hochhaus für die befreundete Nacht geliefert hatte — sollten völlig unbrauchbar gewesen sein! Daß Hoppe weit mehr

als 200 M.W.-Schlöffer gekauft hat, geht allein schon aus dem Umstand hervor, daß man bei Dörers 2000 Mark und lange Barzeichnisse von M.W.-Schlöffern gefunden hat. Wie es aber geschehen konnte, daß man im Zeugamt in Spandau diese Waffenteile zu Hunderten herausbringen konnte, das wird man von den Sachverständigen hören.

Sensationsprozeß in Wien.

Der Mord im Lainzer Tiergarten wieder vor Gericht.

Wien, 11. März.

Heute vormittag hat nach halbjähriger Unterbrechung der zweite Prozeß gegen Gustav Bauer begonnen. Bauer, der im Juni v. J. in Berlin wegen Mordverdachts verhaftet und nach Oesterreich ausgeliefert wurde, wird zur Last gelegt, seine Freundin Katharina Fellner am 17. Juli 1828 nachmittags im Lainzer Tiergarten durch mehrere Revolvergeschüsse getötet zu haben, um in den Besitz ihrer Wertgegenstände zu gelangen, und die Leiche mit Hilfe von Trodenspiritus in Brand gesetzt zu haben, um sie unkenntlich zu machen.

Der erste Teil des Prozesses ist nur eine Wiederholung des im ersten Prozeß bereits behandelten Materials, die strafprozeßmäßig wegen der neuen Beweismomente durchgeführt werden muß. Der Prozeß wurde im Oktober v. J. vertagt, weil der Gerichtshof den Antrag des Staatsanwalts und der Verteidigung auf neue Erhebungen stattgegeben hatte. Erst wenn dieses Material zur Sprache kommen wird, werden sich vielleicht neue Gesichtspunkte ergeben. Der Prozeß dürfte bis zum 20. März dauern. Der geschiedene Gatte der Ermordeten, Andreas Fellner, sowie deren Bruder, Anton Schäftner, haben sich als Nebenkläger dem Prozeß angeschlossen. Im Verlaufe der Verhandlungen sollen 87 Zeugen und 6 Sachverständige vernommen werden.

nale Geltung der Berliner Küche in täglich wechselnden Schau-gerichten öffentlich unter Beweis stellen. Der Internationale Verband der Köche bringt eine besonders interessante Sonderchau, die sich mit der Diätetische in allen ihren Formen befaßt. Auch der Zweckverband der Bäckermeister ist mit einer Sonderchau „Unser tägliches Brot“ vertreten. In der Halle der Hausfrau verspricht der große Koch- und Backwettbewerb, der an nicht weniger als 200 Kochherden zum Austrag kommt, ein besonderes Ereignis zu werden.

Zahlen des Glends.

Mehr als 134 000 Wohlfahrtserwerbslose in Berlin.

Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in Berlin — das sind arbeitsfähige, arbeitslose Männer und Frauen, die keinen Anspruch auf Leistung aus der Arbeitslosenversicherung und Armenfürsorge oder aus der Sonderfürsorge bei berufsunfähiger Arbeitslosigkeit haben und eine Beschneidung des Arbeitsamts über ihre Eintragung in die Liste der Arbeitsuchenden besitzen — ist im Februar 1931 wiederum gestiegen. Nach der Statistik vom 24. Februar 1931 betrug die Zahl der laufenden arbeitsfähigen Wohlfahrtserwerbslosen 134 349. Die Wohlfahrtserwerbslosen haben um 7,7 Proz. gegen den Vormonat zugenommen.

Unter den am 28. Februar 1931 gezählten Wohlfahrtserwerbslosen befanden sich rund 6600 in Arbeitsfürsorge; am Ende des Vormonats waren es rund 6400.

Selbstmord eines jungen Polizeibeamten.

In einem Hospiz in der Borjistraße, unweit des Stettiner Bahnhofes, verübte der 22jährige Polizeiwachtmeister Kurt Müller gestern Selbstmord durch Erschießen. Der junge Beamte gehörte



Die literarische Abteilung hatte für den Abend den Querschnitt durch Gustave Flauberts Werke angekündigt. Aber zum Mittelpunkt der Stunde wurde der Dichter selber. Die Veranstaltung begann mit einem sehr effektvollen Auftakt, der geschickt das Interesse für Flaubert weckte. Aus seinen Werken waren nach Möglichkeit solche Stellen herausgeholt worden, die unmittelbar zur Charakteristik des Dichters beitragen und der ganze Querschnitt war so geföhrt, daß er fast in gerader Linie durch ein einzelnes Leben zu gehen schien. Dadurch wurde die Veranstaltung sehr lebendig, wenn auch vielleicht für manche Hörer etwas verwirrend. — Die letzte Berufszählung stellte fest, daß es in Deutschland über 3 600 000 verheiratete berufstätige Frauen gibt. Zur Zeit haben wir rund 5 Millionen Arbeitslose. Sollte man ihnen nicht auf Kosten der verheirateten berufstätigen Frauen Beschäftigung geben? Der Gedanke scheint einleuchtend. Aber Anna Weger zeigte in ihrem Vortrag „Die verheiratete berufstätige Frau“, daß ihm ein Tragikschuß zugrunde liegt. Nur etwa 570 000 der Berufstätigen befinden sich in künftiger Stellung als Arbeiterinnen, Angestellte oder Beamtin. Zum weitaus größten Teil verrichten diese Frauen Arbeit, die von Männern nicht geleistet werden kann. Es wäre also höchstens möglich, die verheirateten berufstätigen Frauen durch arbeitslose unverheiratete zu ersetzen. Aber viele dieser Verheirateten sind bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage die Allein- oder Haupternährer der Familie. Wenn man so die Berufstätigkeit der verheirateten Frauen zerlegt, offenbart sich wie unheimlich der mit großem Aufwand von bestimmten politischen Richtungen gegen sie geföhrt Kampf ist, der im Grunde nur eine Hege gegen Frauenarbeit überhaupt darstellt.

der 3. Bereitschaft der Potsdamer Schutzpolizei an. Er wollte sich auf die Disziplinarbahn vorbereiten und hatte sich vor wenigen Tagen zum Abiturientenexamen gemeldet. Müller war bei der Prüfung jedoch durchgefallen. Das nahm er sich so zu Herzen, daß er gestern nach Berlin fuhr und freiwillig in den Tod ging.

Schmittertragödie vor Gericht.

Trela zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte den 46jährigen polnischen Schmitter Anton Trela wegen Totschlags an seiner 44jährigen Geliebten, der polnischen Schmitterin Janiska Jakuczewicz, zu drei Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Trela vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust beantragt.

Der Verurteilte lebte mehrere Jahre mit der Schmitterin D. zusammen. Bis zum November vergangenen Jahres waren beide in Neu-Fahrland bei Potsdam auf einem Gut beschäftigt. Mit 1200 M. Ersparnissen wollte das Paar dann die Heimreise nach Polen antreten. In Berlin trafen sie drei polnische Baueranfänger in die Hände, die ihnen das gefasste Geld durch einen Taschenspielertrick abganzerten. Völlig mittellos kehrten beide in die Schmitterfabrik zurück. Dort kam es zwischen ihnen zu einem Streit, in dessen Verlauf Trela seine Geliebte mit einem Beil erschlug. In der gestrigen Verhandlung behauptete der Angeklagte, seine Geliebte auf Verlangen getötet zu haben.

Casino-Theater: „O, diese Schwiegereltern“. Abweichend von der Tradition der bitterbösen Schwiegermutter haben die Autoren Schönhan und Kadelburg diesmal den Schwiegervater zum wilden Mann erkoren. Senator Andersen mimt Herrn im Hause, das Menschen und Stuhlbeine ergöttern, hinter sich die total verklärte Gefolgschaft von Frau, Tochter und Schwiegerohn. Bis dann des Schwiegerohnes hehrer Freund energisch Remede schafft und des Schwiegereltern Schreckensherrschaft beseitigt; auf diese Weise kommt nun vor allem der junge Ehemann in den ausschließlichen Besitz des ihm angetrauten Senatorenväterleins, er selbst hält sich als Siegerpalme des Senators Jüngste. — Wenn das Ganze auch etwas verstaubt ist, so lacht man doch viel und herzlich über all die geräuschvollen Daseinsäußerungen im Hause Andersen. Gewiß föhrt wor der poltrige Herr Senator, Emma Lonel keine in 27jährigem Gehorsam ersterbende bessere Hälfte. Frieda Waller das anjunge spröde, dann himbungspolle junge Weibchen und Willy Karn der trottelose Herr Gemahl. Viktor Vogel mimte forsch den Freund. Im Partizipiel fiel Alice Kurt durch eine äußerst angenehme Stimme uf, Ernst Walter machte in satzigem Humor, John u. John zeigten musikalische Equilibristik.

Wenn die Großen abbauen, wollen auch die Kleinen mithelfen. So hat die Feilsurinnung in Potsdam den Tarifvertrag mit Wochenlöhnen von 36 Mark für Herrenfriseur und 30 Mark für Damenfriseur gekündigt, um eine Lohnkürzung um 15 Proz. durchzusetzen. Verhandlungen sind gescheitert.

Weiterausichten für Berlin: Teils wolkg, teils heiter mit einzelnen Schauern, nachts kalt, Tagestemperaturen nahe bei Null. — Für Deutschland: Im Süden und Osten noch Schneefälle, im übrigen Reiche wechselnd bewölkt, fast überall leichter Frost anhaltend.

Ublen Mundgeruch beseitigt man wie folgt: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die 1. und 2. obere Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenbüschel), bürsten Sie Ihr Gebiß aus nach allen Seiten, auch von unten nach oben, lauschen Sie erst leise die Bürste in Wasser und lassen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der wirksame Zahnbalg ist verflüchtigt und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 64 Pf. Verlangen Sie aber acht Chlorodont und wollen Sie jeden Erfolg dafür zurück.

PREISABBAU BEI SPINDLER

Herrenanzug oder Mantel nur handbügeln Mk. 1.-
 Herrenanzug entflecken und handbügeln Mk. 2.50
 Herrenanzug chem.reinigen bisher 8.50 jetzt Mk. 6.90
 Überzieher chemisch reinigen von Mk. 6.- an
 Damenmantel nur handbügeln Mk. 1.-
 Kostüm nur handbügeln Mk. 1.-
 Kleider chemisch reinigen von Mk. 3.50 an
 Jumper chemisch reinigen von Mk. 2.25 an
 Mäntel chemisch reinigen von Mk. 4.- an

Bringen Sie auch Ihre einfache Garderobe zu SPINDLER

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 14. März, 19.30 Uhr,
im Picaresaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3
Vortrag des Genossen Raphael Abramowitsch, Mitglied
der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Der Funktionswandel der bolschewistischen Diktatur

Karten zum Preise von 30 Pf. (einschl. Garderobe) sind an folgenden
Stellen zu haben: Buchhandlung J. H. W. Dietz, Nacht, Lindenstr. 2.
Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 68. Deutscher
Holzarbeiter-Verband, Am Köllnischen Park 2. Buchhändler Runges 30.
Verband der graph. Hilfsarbeiter, Ritterstr. Ecke Luisenpark. Zigaren-
geschäft Hirsch, Engelstr. 24/25. Verlag des Bildungsverbandes der
Deutschen Buchdrucker, Dreibrüderstr. 3. Zentralverband der Angestellten,
Hedemannstr. 12. Verlagsgesellschaft des A.D.B., Abteilung Sorti-
ment, Inselstr. 6a. Geschäftsstelle des Touristenvereins Naturfreunde,
Johannisstr. 13, und an der Abendkasse.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat
10, 11 u. 12, Lindenstr. 3, 2. u. 3. Etage, zu richten

Die Bestimmung unter III. Absatz 3 unserer Richtlinien, nach
der alle Kandidaten in jedem Monat eine Abzählung an die
Bezirkskassen zu leisten haben, wird von einem Teil der Kandidaten
immer wieder vergessen. — Wenn die Abzählungsberechtigten hier
nicht für Beachtung der Satzungen sorgen, müssen wir die künftigen
Abzählungen wieder an dieser Stelle veröffentlichen.
J. H. Hier Pagels.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Donnerstag, 12. März.

5. Kreis. Die Arbeiterkassen des Kreises veranstalten heute in der
Küche 18 (Kunze) eine Elternversammlung. Tagesordnung:
1. Bericht über die Tätigkeit der Kassen. 2. Wahl der Eltern-
kommission. 3. Bericht über die Kassen.

Morgen, Freitag, 13. März.

10. Kreis. 1. Gruppe: 19 Uhr Gruppenabend im Lokal Beiles, Prenzlauer Str.
75. 2. Gruppe: 19 Uhr Gruppenabend im Lokal Beiles, Prenzlauer Str.
75. 3. Gruppe: 19 Uhr Gruppenabend im Lokal Beiles, Prenzlauer Str.
75.

Sonnabend, 14. März.

5. Kreis. Das Landvolk-Orchester des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“
veranstaltet einen Abend in den Gärten der „Hilfen
Zentrale“, Mühlentempelstr. 27. Eintritt frei. 8 Uhr. Ein-
tritt 20 Pf. Ende 11 Uhr. Eintritt 1 Pf.

Frauenveranstaltungen.

Siehe den Vortrag der Freien Sozialistischen Hochschule am Sonnabend,
14. März, nach dem Vortrag zum Thema von 19 Uhr, im Picaresaal des
ehemaligen Herrenhauses Berlin der SPD., 10, 11, Lindenstr. 3, 2. u. 3. Etage,
Stamm 4, zu haben. Des Frauensekretariats.

10. Kreis. Kaspian. Sonntag, 15. März, 11 Uhr, Besichtigung des Reichs-
kassenbüros. Treffpunkt 11 Uhr am Portal 2. Die Führung hat die Genossin
Hilfen Zentrale zu übernehmen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Der Jahresabschluss: Der Sekretariat findet bis zur Auslieferung jeden
Donnerstag von 19-22 Uhr in der Schule Kaufmann, Weichstr. 20, statt.
Kreis Friedrichshagen. Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Besichtigung aus. Foto-
und Umkleen. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr.
Kreis Köpenick. Sonntag, 15. März, 10 Uhr, Besichtigung. 10 Uhr. 10 Uhr. 10 Uhr. 10 Uhr. 10 Uhr. 10 Uhr. 10 Uhr.
Kreis Neukölln. Die Jung- und Fein-Kassen beschließen sich an der Ein-
gangs für die 10-Jahresfeier im Dorfkomm. Berliner Str. 10 (nahe Dornbaum-
park), heute, Donnerstag, um 17 Uhr.

Sozialistische Studentenschaft, Ortsgruppe Berlin.

Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Besichtigung im Bund. Sonntag, 15. März, Kofel.
Treffpunkt 8 Uhr. Treffpunkt 8 Uhr.

Einheitsverband der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, Ortsgruppe Berlin.

Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im „Friedrichs Hof“,
Königsplatz 11, 10-11. Vortrag Dr. Kasper: Die Sozialistenformen des
modernen Kapitalismus. — Gegenwartsfragen und Zukunftsaussichten.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

45. Kreis. Unser langjähriger Betriebsrat, der Sozialist Emil Huet-
mann, Mühlentempelstr. 27, in bester Gesundheit, am Freitag, 13. März,
13 Uhr, im Krankenhaus. Seine Beerdigung wird am Freitag, 13. März,
10 Uhr, im Krankenhaus. Die Beerdigung findet am Freitag, 13. März, im Re-
zeptionsbüro des Krankenhauses statt. Wir bitten um rege Teilnahme.

Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne
gefallen, und zwar je einer auf die rote gleiche Nummer
in den beiden Verteilungen I und II

27. Ziehungstag 11. März 1931
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 Mr.
gezogen

Table with 2 columns: Gewinnscheinnummer and Gewinnhöhe. Includes numbers like 4 Gewinne zu 5000 Mr. and 12 Gewinne zu 3000 Mr.

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 Mr.
gezogen

Table with 2 columns: Gewinnscheinnummer and Gewinnhöhe. Includes numbers like 3 Gewinne zu 25000 Mr. and 4 Gewinne zu 10000 Mr.

Im Gewinnverzeichnis verbleiben 3 Prämien zu je 50000, 18 Gewinne
zu je 10000, 33 zu je 5000, 68 zu je 2000, 108 zu je 1000,
356 zu je 500, 568 zu je 200, 1784 zu je 100 Mark.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einfindungen für diese Rubrik nur an das Bezirkssekretariat
Berlin C 10, Lindenstr. 3

Wendungen: Da am Sonntag mit Scherfoll zu rechnen ist und der Zweck
der gelegentlichen Besuche dann nur unvollkommen erreicht wird, muss die
für Sonntag anberaumte Besichtigung ausfallen. Neues Termin wird nach
Befristung werden.

Heute, Donnerstag, 19 1/2 Uhr.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.
— Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.
— Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.
— Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft: Berlin C 10, Schillerstr. 37-38, 2. Etage.
Winterferien: Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Kon-
zert. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr. 19 Uhr.

Deutscher Arbeiterbund, Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, im
Rezeptionsbüro, Köpenicker Str. 10, 10. Kreis. Vortrag: Die
Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Arbeiter-Kommunisten-Bund, Ortsgruppe Berlin. Vortrag: Die
Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

10. Kreis. Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Deutscher Arbeiterbund, Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, im
Rezeptionsbüro, Köpenicker Str. 10, 10. Kreis. Vortrag: Die
Entwicklung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Gartencultur und Gartengestaltung.

Im Architekturbüro, Berlin, Wilhelmstr. 92, zeigt der Groß-
betrieb für Gartencultur, Ludwig Späth, Berlin-Boomschul-
weg, eine interessante Ausstellung. Die Abteilung für Gartengestaltung
weist in Modellen, Bildern und Plänen einen Auschnitt aus
ihrem gesamten Arbeitsgebiet auf. Der Pflege und Förderung des
Hausgartens gilt das Hauptinteresse. Der Kleingarten des Laub-
kolonisten als Einzel- und Doppelausgangspunkt bietet bei kleinsten
Verhältnissen die Möglichkeit der günstigsten Ausnutzung. Gemäß
richtet man sich in den verschiedenen Lösungen nach den vorhan-
denen Mitteln, bedauerlich aber ist es, daß in einer Zeit wie der
gegenwärtigen gerade für die Winderheimstätten manche Möglich-
keiten dennoch verfallen sind. Ein zweites, für die Allgemeinheit
besonders wichtiges Gebiet, dem in der Ausstellung ein lehrreicher
Abschnitt gewidmet ist, stellt die Anlage von Sport- und Spielplätzen
dar. Hier ist viel Schönes und Erprobtes zu sehen. Wir
erlauben weiter einen von der Firma ausgeführten Volkspark für
eine kleine Industriestadt mit Spiel- und Liegewiesen, Promenaden
und Badeanlage. Die gefundene Lösung muß jung und alt, die
beide an öffentlichen Anlagen gleich interessiert sind, zufriedenstellen.
Der Plan einer modernen Großsiedlung führt uns Einzel- und Ge-
meinschaftsgärten mit Kinderspielplätzen in zugleich praktischer und
schöner Lösung vor Augen. Der Besu der Ausstellung ist Privat-
personen und Behördenvertretern zu empfehlen.

Schweizer Kulturwoche in Berlin. (26. März, 1931). In der
Wochenschrift der Schweizerischen Industrie, in Berlin,
am 26. März, 1931, sind die Kulturwoche, die die Schweizerische
Industrie vom 1. bis 2. April abhalten wird, die Schweizerische
Kulturwoche, die in der Wochenschrift der Schweizerischen Industrie
abgehalten wird, die Schweizerische Kulturwoche, die in der
Wochenschrift der Schweizerischen Industrie abgehalten wird.

Was sagt der Bär?

1913
DIE ERSTE LEBENDE
BERLINER LICHTREKLAME
- UNTER DEN LINDEN -
MUSSTE WEGEN VERKEHRSTÖRUNG
MENSCHENSAMMPLIEN NACH
STADEN AUSSER BETRIEB
GESETZ WERDEN

„Ein Name“

der mit Berlin groß wurde und schon vor
Jahren in bunter Bewegtheit am nächt-
lichen Himmel strahlte, ist heute jedem
vertraut und gehört zum Sprachschatz
des anspruchsvollen Berliner Rauchers:

Josetti Juno

Berlins meistgerauchte Cigarette %M. Einheitspackung 40's

WILHELM DIETERLE

DÄMON DES MEERES

EIN KONFIRMATIONSGESCHICHTE VON HERMANN HELVIG
MIT
LISSI ARNA
ANTON POINTNER
KARL ETLINGER
REGIE:
MICHAEL KERTESZ
WARNER BROS
NATIONAL

URAUFFÜHRUNG HEUTE
7⁰⁰ . MOZARTSAAL . 9¹⁵
AM MOLLENDORFFPLATZ

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Helmut Hüper

Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustaf Uhlirup

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Stefan Koch

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 Uhr
Das schwache Geschlecht
v. Edouard Bourdet
Regie: Max Reinhardt

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Strasse
8 1/2 Uhr
Amphitryon 38
Komödie von Jean Giraudoux
Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Peppina
v. Robert Stolz
in der Premierenbesetzung

Wo spielt man gut und billig?
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Frohe Botschaft für die Hausfrau!

EXTRABLATT!

Lanella

Bald kommt

Lanella

SN1-126

Donnerst., 12. J.
Staats-Oper
Unter d. Linden
19 1/2 A-V
20 Uhr
Margarete
Ende 23 Uhr

Donnerst., 12. J.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus I
19 1/2 Uhr
Die
Zauberflöte
Ende 22 1/2 Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Die Bekehrung des Ferdys Pistora
Ende gegen 22 1/2 Uhr

Winter Garten
8 1/2 Uhr, Zentr. 2013. Rauchen erlaubt.
Young China, Duncan Colfax,
Lotte Werkmeister, 4 Philipps,
Karlwina's, Dormonde usw.

Zimmer:
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-
2 Betten 14,- bis 22,-
Bad: Mk. 3,-
Salon: 10,-
keine höheren Preise

Ein Großmacht-Hotel
Berlin **HOTEL EXCELSIOR**

SCALA
Tägl. 2 Vorst. 8 u. 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9236
Bdm. 50 Pf. bis 3 M., abds. 1 bis 6 M.
Dollie u. Billie
Dance Fables Co.
mit Estelle Mattern
und weitere Attraktionen.

Volksbühne
Theater am Blöcherplatz.
8 Uhr
Das
Wintermärchen
So. u. Stg. 8 Uhr
Hans Albers
in
Liliom
Vorstadtgedächtnis
von Franz Molnar

Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Oiga Tseebichowa
in:
Liebe unmodern
Willy Kaufmann,
Helmut Kubertanz.
Sonntags 5 Uhr
Liebeschlummer
Kl. Preise 1-2 M.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
E. 4. Alex. 8066
Nehm. 50 Pf. - 1 M., abds. 1-2 M.
Bu-Bu
Der Wunderschimpanse
Peter Piel, Das Original
Raymond Hoo, Faringspiel usw.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veidchen v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alpar, Anni
Abters, Karl Jöken,
Rud. Waldemar u. G.
Ergun Besig als Gast.
Sonntag 4 Uhr
Kleine Preise.
Das Veidchen v. Montmartre

DEUTSCHES FRISCHEI

DIESE MARKE BÜRGT FÜR GÜTE UND FRISCHE

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen
Der Mitgliedern zur Nachfolge
bei unter Kollegen, der Junold
Max Gamke
am 7. März gestorben ist.
Die Beerdigung findet Donnerstags
den 12. März, 15 Uhr, am der
Leichenhalle des Bankefährhofs in
der Waisenstraße aus statt.

Am 9. März nach unser Kollege,
der Klempner
Karl Kühne
Die Einäscherung findet Sonnabend,
den 14. März, 17 1/2 Uhr, im Krematorium
Blumenhof statt.

Am 9. März nach unser Kollege,
der Arbeiter
Max Dubberke
geboren 18. April 1873.
Die Einäscherung findet Sonnabend,
den 14. März, 17 1/2 Uhr, im Krematorium
Baumgartenweg, Niehölzstraße statt.

Herzlichen Dank
für die uns in den Tagen tiefsten
Leids bewiesene Teilnahme.
Im Namen der Hinterbliebenen
Ferdinand Henke u. Frau
Anna, geb. Schwandt
Berlin, Aniprodukt, 4, im März 1931.

Am 11. Mai 1931, 13 Uhr, wird an
Gerichtsstelle Berlin-Wilhelmsfelde, Ringstr. 9
Zimmer 122, das im Grundbuche von
Tellow, Band 7, Blatt 1182, eingetragen
Grundstück **Wohnhaus mit Veranda**
und **Hof** an der **Chaussee** von
Tellow nach dem **Dahhof** **Tellow**
gegenwärtig veräußert werden.
Dieser haben auf Verlangen des Gläubigers
in der Regel eine Sicherheit von
10 u. 5 des Vorgebots in bar oder Wertpapieren zu leisten.
Die Nachweisungen über Bezeichnung,
Lage und Größe pp. können hier, Zimmer 16,
eingesehen werden. - T. K. 731.
Berlin-Wilhelmsfelde, den 26. Februar 1931.
Das Amtsgericht.

Am 11. Mai 1931, 12 Uhr, wird an
Gerichtsstelle Berlin-Wilhelmsfelde, Ringstr. 9
Zimmer 122, das im Grundbuche von
Tellow, Band 7, Blatt 1182, eingetragen
Grundstück **Wohnhaus mit Veranda**
und **Hof** an der **Chaussee** von
Tellow nach dem **Dahhof** **Tellow**
gegenwärtig veräußert werden.
Dieser haben auf Verlangen des Gläubigers
in der Regel eine Sicherheit von
10 u. 5 des Vorgebots in bar oder Wertpapieren zu leisten.
Die Nachweisungen über Bezeichnung,
Lage und Größe pp. können hier, Zimmer 16,
eingesehen werden. - T. K. 731.
Berlin-Wilhelmsfelde, den 26. Februar 1931.
Das Amtsgericht.

Verkäufe
Glanzbücher
Metallarbeiten
Kunstgegenstände
Kunststoffe
Kunstwerke
Kunstgegenstände
Kunstwerke
Kunstgegenstände
Kunstwerke

Wiedergesuchte, Wäsche usw.
Wäsche
Kleidung
Wäsche
Kleidung

Kaufgesuche
Kaufgesuche
Kaufgesuche
Kaufgesuche

Unterricht
Unterricht
Unterricht
Unterricht

Möbel
Möbel
Möbel
Möbel

Technische
Technische
Technische
Technische

Ver-schiedenes
Ver-schiedenes
Ver-schiedenes
Ver-schiedenes

Musik-Instrumente
Musik-Instrumente
Musik-Instrumente
Musik-Instrumente

Zimmer
Zimmer
Zimmer
Zimmer

Arbeitsmarkt
Arbeitsmarkt
Arbeitsmarkt
Arbeitsmarkt

Stellungsangebote
Stellungsangebote
Stellungsangebote
Stellungsangebote

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 37.
Sie werden lachen noch und noch
über den neuen Schläger
O diese Schwiegerväter
Dazu das neue März-Programm!
Gutschein 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr. Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

HAUS VATERLAND
Kempinski
Vergnügungs-Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Täglich 8.15
DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA
MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder
Freitag, den 12. März, abends 7 Uhr,
Sitzung des Rittersen-Berwaltung.
Die Ortsverwaltung.

ROSE THEATER
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
Telephon: Alexander 3422 und 3494
Sonntag: 13, 5.45, 9.00
Sonabend: 7.00, 10.15
Von Montag bis Freitag: 8.15
„Die Faschingstee“
Operette von Kalman
Regie: Paul Rose

Craula Rose i. d. Titrolle
Tänzer: Georges Blavalet
Abendpreise von 50 Pf. bis 3 M.
6-tägiger Vorverkauf: 11-1 u. 4-9 U.

Ausnahme-Gutschein
für die Leser des
„Vorwärts“
Gültig nur am Dienstag, Mittwoch,
Donnerstag, Freitag 3.30
(Die unweitlich vier letzten
Auführungen von „Das Par-
füm meiner Frau.“
Für 1-4 Personen.
1. Rang-Ba kon 50 Pf.
1. Parkett-Se-vel 25 Pf.
Orch.-Sess. o. Log. 1.10 M.
Name:
Wohnung:
Der Gutschein ist von heute an
täglich von 11-1 und 4-9 Uhr
an der Tageskasse einzulösen.
Bitte Ausschneiden!

Piscator-Bühne
(Wallner - Theater)
Alex. 4992-93.
Täglich 8 1/2
Cyankali
von Fr. Wolf.
Für Leser unserer Zeitung:
Or.-Sessel statt 6 nur 3 M.
Parkett-F. 4 - 2 -
- 3 - 1.50
Rang - 2 - 1 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Kost.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Erik Charell

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne

Rose - Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8.30 Uhr
Das Parfum meiner Frau
8 15 Uhr
Die
Faschingstee

Lessing - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die schöne Alexandra
Lassell, Schaffner, Fuß,
Vespermann, Siska
Sonntags 4 Uhr
Kleine Preise
Viktoria und ihr Husar
Inferate im Vorwärts
haben Erfolg!

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die Welt
Franz Lehár's
Operetten-Erfolg
Sonntag, nachm. 4 1/2
billige Preise
Schön ist die Welt

Reichshallen - Theater
Abends 8 Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr
Das lustige März-Programm der
„Stetliner“
Populäre Preise. Tel. Mark 1247.
Nachm. ermäßigte Preise,
volles Programm!
Dönhoff - Brettl:
Variété - Konzert - Tanz! Kapelle Hans Sietes.

Bilc-Sänger
Kottbus. Str. 4
Tel. 81, Uhr
Der lustigste Abend!
Sonntags
nachm. 3 1/2 Uhr
ermäß. Preise.

Das neue Russenprojekt.

Das kapitalistische Ausland soll zur Durchführung des Fünfjahresplans helfen.

Die am Mittwoch aus Rußland zurückgekehrten deutschen Großindustriellen haben der Reichsregierung über ihre Eindrücke und Verhandlungen sofort Bericht erstattet. Die Reichsregierung veröffentlicht dazu ein äußerst zurückhaltendes Kommuniqué, in dem es heißt, daß ihre Stellungnahme zu dem Ergebnis der Verhandlungen „erst nach Vorlegung und Überprüfung des gesamten Materials zu erwarten ist“. Einzelheiten über die von den Russen erteilten Aufträge werden vorläufig nicht mitgeteilt.

Es ist dringend zu empfehlen, sich über das Ausmaß der russischen Aufträge keinen falschen Vorstellungen und trügerischen Hoffnungen hinzugeben. Ein russischer Sammelauftrag würde der deutschen Schwerindustrie und der elektrotechnischen Industrie in Deutschland, die dafür nach Lage der Dinge kommen, sicher sehr willkommen sein. Die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hängen aber selbstverständlich von der Höhe der Aufträge ab. Hier lehnen die Erfahrungen, daß ein Export in Höhe von 1 Milliarden Mark etwa 100 000 Arbeitern in Deutschland Beschäftigung geben würde. In Kreisen der Industrie erwartet man im besten Falle Bestellungen, die alles in allem etwas über 200 Millionen Mark ausmachen würden. Aber auch hier sind die

Vorbedingungen durchaus ungeklärt.

Wir sind es gewohnt, daß die deutschen Kommunisten bei russischen Aufträgen, an men es auch sei, immer wieder das Lied von der prosperierenden Sowjetwirtschaft singen, die Millionenaufträge vergeben kann, während die Import- und Exportziffern aller kapitalistischen Länder unter dem Eindruck der fürchterlichen Wirtschaftskrise immer weiter sinken. Das wird zweifellos auch diesmal der Fall sein. Die wirtschaftliche Situation ist aber in Rußland ganz anders zu beurteilen als die Wirtschaft in anderen Ländern. In den kapitalistischen Ländern beruht die Krise vorzugsweise auf Ueberproduktionskrise, auf Ueberkapazität und Ueberproduktion. Man erzeugt zu viel Waren. Man erzeugt und erzeugt, ohne absetzen zu können. Gegenüber den überfertigten Produktionskräften verlagert sich infolge einer solchen Lohn- und Kaufkraftpolitik der Markt.

Rußland steht dagegen erst in der Rationalisierung, die im Fünfjahresplan festgelegt ist. Es befindet sich in einer Investitionsperiode, die die meisten Industrieländer, z. B. Deutschland, hinter sich haben. Ist das Merkmal der Wirtschaftssituation in den kapitalistischen Industrieländern die Ueberproduktion an Waren, so leidet Rußland an einer fürchbaren Warenknappheit, die soweit geht, daß sich der Zwang zur verringerten Einfuhr von Pro-

duktionsmitteln und dem vermehrten Import von Konsumartikeln immer stärker ausprägt. Eine entsprechende Wendung in der russischen Handelspolitik würde die Unterminierung des Fünfjahresplans, d. h. der ganzen russischen Rationalisierung bedeuten. Die Katastrophe kann nur vermieden werden, wenn Rußland irgendwo in der Welt Maschinenkredite erhält.

Infolgedessen war und ist die ganze russische Politik der letzten Monate darauf eingestellt, diese Kredite irgendwie herbeizuholen. Die letzten Anstrengungen auf diesem Gebiet werden durch die Reise der deutschen Großindustriellen nach Rußland charakterisiert. Die Offerte der Russen an die deutsche Industrie ist ein Versuch, die Abwicklung des Fünfjahresplans einigermaßen zu sichern.

Rußland ist bei diesem Geschäft nicht der gebende, sondern der nehmende Teil. Reklame für das „Wirtschaftsparadies“ in Sowjetrußland ist schlechterdings mit dem Geschäft nicht zu machen.

Ob sich die Russenprojekte verwirklichen lassen,

hängt schließlich davon ab, wie das geplante Geschäft zu finanzieren ist. Die Frage bei jedem Russengeschäft ist ja nicht die, ob die Aufträge gegeben werden, sondern die, wie die Russen zahlen wollen und können. Bisher war das deutsche Russengeschäft auf Aufträge von 300 Millionen Mark abgestellt, wozu allerdings noch laufende Aufträge gekommen sind. Die Regierungen haben für diese Russenaufträge die Garantie übernommen, und zwar garantierten Reich und Länder mit 40 bzw. 30 Proz. Die Kaufsfristen der den Russen eingeräumten Kredite betragen bei leichten Investierungen zwei Jahre und bei schwereren Investierungen vier Jahre.

Auch die neuen Russenprojekte greifen auf die Reichsgarantie zurück. Die Reichsregierung besitzt für eine solche Garantie eine allgemeine Ermächtigung, die für das geplante Projekt ausreichen dürfte, sofern der Betrag 200 Millionen nicht wesentlich überschreiten wird. Nun haben aber die Russen anscheinend eine Verlängerung der Kaufsfristen verlangt und wie es scheint, gehen die russischen Wünsche hier über das auch bei solchen großen Geschäften übliche Maß hinaus.

Selbst wenn in Betracht gezogen wird, daß man von Ausfällen in den Russengeschäften bis jetzt nichts gehört hat, so ist eine genaue Überprüfung des neuen Projekts notwendig. Es muß von vornherein vermindert werden, daß Reich und Länder eines guten Logos für die Abmachungen zwischen den deutschen Industriellen und der sowjetrussischen Wirtschaftsbehörde gerade zu stehen haben. Ist das Projekt einigermaßen günstig, dann muß es selbstverständlich abgeschlossen werden. Im anderen Falle ist es besser, die Finger davon zu lassen.

Kein Hypothekendarlehen-Monopol!

Ein berechtigter und sehr notwendiger Erlaß.

Der preussische Wohlfahrtsminister Hirtfelder hat eine für den Konzentrationsprozeß bei den privaten Realbankreditbanken sehr wichtige Verfügung erlassen. Diese wendet sich gegen die weitere Konzentration im privaten Hypothekendarlehenwesen und gibt dafür sehr ernsthafte Gründe.

Er habe in den letzten Jahren, besonders in der jüngsten Zeit, namhafte Funktionen genehmigt oder befürwortet. Es müsse sich aber erst zeigen, ob der dabei ins Auge gefaßte Ruhezustand (Senkung der Zinsen und Kosten, Herbeiführung von Auslandskredit und dergleichen), für den die beteiligten Banken sich einzusetzen erklärt haben, auch eintreten wird. Nebenfalls habe er sich damit schlüssig gemacht, weitere Zusammenlegungswünsche bei privaten Hypothekendarlehenbanken so lange nicht zu fördern, als dieser Ruhezustand nicht mit zweifelsfreier Gewißheit feststehe. Die Einbeziehung der Schlesischen Boden-Credit-Aktiengesellschaft in den Zentralboden-Konzern könne für die Beleihungsbedürfnisse der Ostmark nachteilig sein, wenn das vereinigte Institut nicht mit ganzer Kraft den Realbankreditinteressen des Ostens diene. Auch einer weiteren Aufblähung im Wege der Interessensbindung innerhalb der Gemeinschaftsgruppe werde er mit Zurückhaltung begegnen. Den Gefahren einer monopolistischen Tendenz, insbesondere der Ausprägung von heute nützlichen und lebensfähigen Instituten, werde er sich jedenfalls mit den gebotenen Mitteln entgegenstellen.

Diese Stellungnahme Hirtfelders als des zuständigen preussischen Ministers ist in hohem Maße auffällig. Sie scheint uns aber auch in ebenso hohem Maße berechtigt.

An der Tat ist von einem Ruhezustand der Zusammenstöße noch nichts zu merken. Der Hinweis auf die Schlesische Boden-Credit-Aktiengesellschaft und auf drohende Aufblähung in der Gemeinschaftsgruppe ist sogar als Warnung zu betrachten. Sicher haben die privaten Hypothekendarlehenbanken auch bei ihren Konzentrationsmaßnahmen nur Geld zu scheiden versucht, und ihr Beispiel hat auf die öffentlichen Hypothekendarlehenbanken nicht günstig gewirkt. Sicher pfeifen auch die die Konzentration fördernden Großbanken heute noch auf jeden volkswirtschaftlichen und fördern nur den privaten Effekt, das heißt ihren Profit. Die Monopolisierungstendenz ist nicht zu bestreiten und dann ganz besonders gefährlich, wenn die Großbanken, die heute die Großaktionäre der Gemeinschaftsgruppe sind, mit der Kontrolle über den Bankredit auch die Kontrolle über den Realredit verbinden können. Das steht bevor. Hier droht aber von der Profitsseite die Gefahr einer stän-

digen Hochhaltung des deutschen Zinsniveaus, der gegenüber selbst die Reichsbank ohnmächtig sein würde.

Minister Hirtfelder hat sehr recht mit seinem Erlaß und hat an einer sehr wichtigen Stelle unserer Volkswirtschaft vorbeugend eingegriffen. Es wäre nur sehr dringend zu wünschen, daß man der Gewinnstreben bei den Hypothekendarlehenbanken ganz allgemein und rücksichtslos zu Leibe gehen würde.

Neue Wege des ländlichen Realcredits.

Die Verhandlungen zwischen der Zentral-Länderschaf für die preussischen Staaten und der Rentenbankkreditanstalt über eine Neuordnung des ländlichen Realcreditwesens sind jetzt abgeschlossen. Das Kapital der Zentral-Länderschaf, an die bisher 11 Landschaften — das sind provinzielle Kreditinstitute zur Beleihung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes — angeschlossen sind, wird auf 13 Millionen Mark heraufgesetzt. Hieran übernehmen die beteiligten Landschaften 3 Millionen und die Rentenbankkreditanstalt 12 Millionen Mark. Die Leitung der Zentral-Länderschaf unterliegt einer aus drei Personen bestehenden Geschäftsleitung, von denen die Rentenbankkreditanstalt und die Landschaften je einen Vertreter stellen, während der dritte ein unabhängiger Bankfachmann ist. Der Geschäftsteilung ist ein Arbeitsausschuß übergeordnet.

Die Rentenbankkreditanstalt begründet ihren Beschluß zur Kapitalbeteiligung mit der Notwendigkeit, die Emissionspolitik (Anleiheausgabe) der Landschaften in neue Bahnen zu lenken, um die Landwirtschaft ausreichend mit billigen Realcredit zu versorgen. Hierzu sei aber eine geschlossene Führung dieser Anleihepolitik und ein einheitlicher Zentralpfandpfandbrief notwendig, der eine sorgfältige Kurspflege erhalte. In den Fällen, wo künftig noch provinzielle landwirtschaftliche Pfandbriefe ausgegeben werden, soll diese Ausgabe nur im Einvernehmen mit der Zentralstelle erfolgen. Die Neuordnung des landwirtschaftlichen Emissionswesens sei für die Gesundung des Anleihe- und Kapitalmarktes überhaupt von großer Bedeutung. Wenn künftig die Landschaften den Kapitalmarkt nach denselben Regeln wie die anderen Realcreditinstitute beanspruchen, so wäre damit eine einheitliche Emissionspolitik zwischen allen Großkapitalnehmern und damit die Voraussetzung für das Durchbringen des 7prozentigen Pfandbriefes geschaffen.

Lehrer der Landwirtschaftsschulen, damit im Unterricht viel mehr als bisher auf technische Fragen eingegangen werden kann. Bei den Landwirtschaftskammern Maschinenberatungsstellen und — nach der Auffassung des RRTA sehr wichtig — handwerkliche Ausbildung der Bauernbevölkerung durch die Karawanken-turse der Deutschen Bankräthlerschulen (Deutscher Bauern). Mit den letzteren seien bisher gute Erfahrungen gemacht worden. (Die Rechnungen gerade darüber sind aber in der Öffentlichkeit mit Recht sehr geteilt. — D. R.) Die Kosten für diese technische Befahrung werden vom RRTA auf einmalig 140 000 und jährlich wiederkehrend 514 000 M. veranschlagt.

Eine andere Forderung des RRTA geht auf Schaffung eines Reichsrahmengesetzes, das eine durchgreifende Flurbereinigung und Zusammenlegung zerplitterter Böden ermöglicht. Dadurch könnte in bäuerlichen Betrieben etwa ein Drittel des Arbeitsaufwandes erspart werden. In Deutschland müßten 4 bis 5 Millionen Hektar Bauernland zusammengelegt werden. Polen und die Schweiz seien auf diesem Gebiet weit voraus. Da die Flurbereinigung die Voraussetzung der Rationalisierung bäuerlicher Betriebe sei, wird die Bereitstellung der Mittel, die Festsetzung einer bestimmten Zeit für die Zusammenlegung, ein Verbot der Teilung von Grundstücken unter eine Mindestgröße in einem Reichsgesetz verlangt.

Herunter mit dem Weizenzoll!

Sonst hungern wir im Sommer noch mehr.

Die gestern veröffentlichte Borratsstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrats bestätigt unsere schon seit Wochen immer wieder geäußerte Befürchtung vor einer drohenden Verknappung der Weizenvorräte. Nur noch 17 Proq. der Winterweizenenergie befinden sich in den Händen der Landwirtschaft und sind zum Verkauf verfügbar.

Für den Konsum sind also nur noch 700 000 Tonnen Weizen vorhanden. Der Bedarf an Weizen, der monatlich ungefähr 250 000 Tonnen beträgt, kann aus eigener Ernte also nur noch zwei Monate lang gedeckt werden. Durch die völlig ungenügende Herabsetzung des Verbrauchszwanges und den enorm hohen Weizenzoll ist die Einfuhr an Auslandswelzen aber künstlich herabgedrückt worden. Im Januar betrug die Einfuhr nur 55 000 Tonnen gegen 278 000 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres. Da wir aber noch sechs Monate bis zur neuen Ernte warten müssen, muß die Einfuhr an Weizen unbedingt gesteigert werden.

Dies ist aber nur möglich, wenn der Verbrauchszwang noch weiter ermäßigt wird. Außerdem muß der Zoll beträchtlich gesenkt werden, da sonst eine Verteuerung des Weizenbrot- und -gebäcks eintritt, die für die Verbraucher völlig untragbar ist. Auch die Landwirtschaft hat gar keinen Vorteil von einem überhöhten Weizenpreis, da sie nur noch im Besitz ganz geringer Vorräte ist.

Die Absicht der Regierung, die sich bisher stets gegen eine Senkung des Weizenzolls gewehrt hat, durch eine Weizenverknappung den Roggenkonsum zu erhöhen, wird durch die neueste Borratsstatistik gleich als volkswirtschaftlicher Unfug erkennbar. Der monatliche Roggenbedarf beträgt 670 000 Tonnen, in den Händen der Landwirtschaft befinden sich aber nur noch 1 360 000 Tonnen, so daß auch die Roggenvorräte nur noch zwei Monate für die Bedarfsdeckung ausreichen. Zwar wird die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft noch über nicht unbeträchtliche Vorräte aus der Stützungsaktion verfügen, aber innerhin ist für den Frühsummer auch mit einer Verknappung des Roggens zu rechnen. Ein Ersatz des fehlenden Weizens durch Roggen ist daher ausgeschlossen, so daß der Regierung nichts anderes übrig bleibt, als schleunigst den Weizenzoll zu ermäßigen, um auf diese Weise die Ernährung der Bevölkerung mit Brotgetreide zu sichern.

Sehr gute Werkzeuggewinne.

7 Prozent Dividende bei Stod-Spiralbohrer.

Im Gegensatz zu ihrem Namensvetter, Stod-Rotorythm, erfreut sich die A. Stod und Co., Spiralbohrer, Werkzeug- und Maschinenfabrik A. G. in Berlin-Marienthal seit Jahren einer hohen Rentabilität. Diese hat auch in der schlechten Zeit des letzten Jahres nicht gelitten, da der Umsatzausfall im Inland — offenbar ohne größere Preiszugeständnisse — durch verstärkten Auslandsumsatz ausgeglichen werden konnte. Bei einem Rohgewinn von 1,56 Mill. Mark wird trotz erhöhter Abschreibungen von fast 300 000 ein gleich hoher Reingewinn wie 1930 von rund 625 000 M. ausgewiesen. Demersprechend bleibt auch die Dividende mit 7 Proz. unverändert.

Nach den Abschlüssen der Berliner Elektrozugwerke ist die Stod u. Co. A. G. das erste Berliner Metallunternehmen aus dem Werkzeug- und Maschinenfach, das sein Betriebsergebnis für 1930 vorlegt. Dieses ist im Verhältnis genau so gut wie das der Großunternehmen der Elektrozugindustrie, und es besteht kein Anlaß zu der Annahme, daß die bevorstehenden Abschlüsse von Drenstein, Julius Binisch und anderen Unternehmen erheblich schlechter ausfallen werden. Jedenfalls zeigt sich immer deutlicher, daß die bekannte Beweisführung der B. D. M. A. Vertreter vor der Schlichterkommission zum Pessimismus schlimmster Art gewesen ist, um einen radikalen Lohnabbau bei den Berliner Metallarbeitern zu erzwingen.

Rumänen-Anleihe abgeschlossen.

50 Millionen Dollar eines internationalen Konsortiums.

In Paris sind jetzt die Verhandlungen über eine große internationale Anleihe für Rumänien abgeschlossen worden. Die Anleihe wird einen Zinssatz von 7 1/2 Proz. haben und der voraussichtliche Ausgabekurs zwischen 86 und 88 Proz. liegen.

An der internationalen Finanzgruppe werden sich neben Amerikanern, Franzosen, Holländern und Engländern auch deutsche und schwedische Banken beteiligen. Der in Deutschland auszuliegende Anleihebetrag stellt sich auf 7 Millionen Mark und ist von der Dresdner Bank und dem Privatbankhaus Mendelssohn übernommen worden.

Die Mittel dieser rumänischen „Stabilisierungs“anleihe sollen in erster Linie zum weiteren Ausbau des Eisenbahn- und Verkehrsnetzes sowie zur Agrarkreditgewährung dienen.

20 Millionen Schaharweisungen des Freistaates Sachsen. Die Betatzungsstelle in Berlin hat zugestimmt, daß der Freistaat Sachsen eine Inlandsanleihe von 20 Millionen Mark Schaharweisungen mit zweijähriger Laufzeit, verzinslich zu 7 Proz., auflegt. Die Zeichnungsaufforderung soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Durch Maschinen zur Selbsthilfe.

Das Reichsministerium für Technik in der Landwirtschaft (RRTA) gibt Kenntnis von zwei an die Reichsregierung gerichteten Denkschriften. Die darin erhobenen Forderungen zielen darauf ab, die landwirtschaftliche Arbeit selbst erfolgreicher zu gestalten. Selbsthilfe und nicht Subventionen!

Damit die Möglichkeiten wirtschaftlicher Verwendung von Maschinen endlich den breiten Massen der landwirtschaftlichen Bevölkerung bekannt werden, verlangt das RRTA eine Förderung des technischen Unterrichts. Technische Ausbildung der



R. H. Francé: Taten der Heimatliebe

Als Stifter seine Kleinmalerei gegen die Kritik Hebbels verteidigen wollte, die von ihm, dem Feinschmecker aller Dingen und Sühigkeiten des Nachstimmers, Wucht forderte und tragisches Widerpiel ringender Kräfte, da entwarf er ein Bekenntnis seiner Naturanschauung, das in seiner allwäterlichen Einfachheit softam modern ammuelt. „Das Wesen der Luft“, sagte er damals, „das Riefeln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schlammern der Gestirne halte ich für groß; das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerpeinenden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als die obigen Erscheinungen, ja, ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Befehle sind.“

Ich finde, darin ist die ganze Entwicklung des heutigen Naturempfindens vorweggenommen und ein Stück aus dem geistigen Werden einer Generation erzählt, deren Väter von der Schönheit der Welt nur das Verblüffende, Schreckhafte oder Absonderliche sahen. So ist Stifter eine späte Rechtfertigung zu sein geworden und sie ist es wohl, die allerorten wieder das Verständnis für seinen Garten und sorgsamsten Geist erweckt. In seinem „Heidedorf“ hat er uns ein Gleichnis gegeben, das auf unsere Zeit paßt, wie sonst kein anderes. Hat man die Welt und alle Wesen, nach denen man sich sehnt, durchwandert, entdeckt man zum Schluß seine Heimat. Vielleicht deshalb, weil von einem gewissen Punkte des sich drehenden Lebensrades manches kostbarer wird, was früher wertlos schien. Das gilt nicht nur für den einzelnen, sondern auch für alle Völker, wenn sie bei einer gewissen Kulturreise angefangen sind. Und so entdeckten wir Deutsche vor einigen Jahren — Deutschland.

Wir fanden, daß in dem allgewohnten, wohlbekannten Südländ, von dem sich jeder in der Jugend wegseht, doch in der Heimat eine Menge Schönheiten verborgen sind, auf die man nicht achtet, weil ihr Genuß keine Mühe kostet. Es sind jene, die Stifter zu sehen wußte und so geliebt hat und die unsere Natur nach einem harten Kampf mit ihrer romantischen Vergangenheit wieder entdeckten. Ja, wir fanden, daß auch die Scholle Heimat Erde, die sonst gar nicht als feuchter Boden mit den allbekannten Wäldern und Büschenfluren, mit der Stille der Verlassenheit und der Lebensfreude der tausend Wesen, die sich stets einfinden, wo Natur sich selbst überlassen bleibt, daß das alles ein Heiligtum sei, an sich schon wert, daß man es schätze und liebe und hege, als ob ein Schatz darin verborgen wäre.

Hier ist das Rätsel der Frage, auf die mein Gedankengang Antwort geben will. Woher kam diese Wandlung? Was lehrte uns diese neue Heimat? Was ist die Psychologie der wiedererwachten Naturverehrung?

Man mag da zuerst daran denken, daß diese neue Generation vielleicht nur müder sei und nicht reifer. Vielleicht ist es nur eine Frage der Reife und nicht des Gemütes, wenn wir uns nach teuflischer Natur sehnen. Vielleicht ist es wieder einmal Ueberfüllung und damit nur eine Mode, wenn diese Zeit jetzt das Rousseauische Zurück zur Natur in ihrem Sinne wiederholt. Wer mag entscheiden? Das Urteil darüber werden erst unsere Kinder sprechen, wenn sie Gericht sitzen über die Torkelheiten der Väter, indem sie — Kulturgeschichte schreiben. Eines werden sie uns in jedem Falle zubilligen müssen: daß wir unter dem tiefen und starken Bedürfnis gestanden haben, wieder ein Stück echte Natur unter eigenem Namen zu können, um dadurch selbst wieder mehr Naturwesen zu sein.

Und dazu kann ich es nicht glauben, daß diese Entdeckung der Heimat nur eine Mode sei, die spurlos vorübergehen kann, wie einst Jugendstil oder Symbolismus. Was so Genauer allerorten hervorbricht, das ruht vielmehr wie ein lebenserhaltendes Instinkt an. Es ist ungemocht und unbewußt und darum eine echte Notwendigkeit, wenn zu gleicher Zeit in ganzen Bereiche der Kultur, von Amerika bis Australien, ohne Führer und Plan, bald mit schwachen Kinderhänden und unbehilflich, mehr gut gemeint als gut getan, bald wieder mit allen Nachmitteln des Staates und der Ueberlegenheit wissenschaftlicher Arbeit die Natur auf einmal geküßt wird — vor uns selbst.

Ein Kulturphilosoph muß angesichts dieses Anblickes das wachmüde Lächeln finden, das allein ihm ziemt bei Wägung der menschlichen Natur. Denn es ist wahrhaft ein kurioses Problem, daß derselbe Mensch, der seiner ganzen Veranlagung nach darauf angewiesen ist, sich durch die Bergemaligung der Natur zu erheben, der nur leben kann, wenn er sie zerstückt, daß er sich doch wieder selbst hängen und sich in den Arm fallen muß bei diesem Beginnen, weil er nicht zugrunde gehen will. Weil er fühlt, daß seine Wurzeln und ferne Joten von ihm zu jener Erde gehen, an die er nicht rühren darf. Wenn ich es in eine Formel bringen soll, so möchte ich sagen: Man hat es endlich empfunden, daß der Mensch nicht der Herr, sondern das Kind der Erde ist.

So mehr ich darüber nachdenke, desto mehr kristallisiert sich mir in diesem Satz die Geschichte, der Sinn, die Zukunft, ja, die Metaphysik dieser sonderbaren Entdeckung der heimischen Natur. Ich glaube sogar, daß der Philosoph, der diesen Faden weiterpflanzte, dieses entdecken muß von tiefsten Kulturmöglichkeiten und ungeordneten Beziehungen fernster Dinge zueinander.

Anders kam ich mir das in einer so spontanen Bewegung gegebene Problem nicht zurechtlegen. Eine andere Erklärung habe ich dafür nicht, wenn die Schweizer Schulkinder Rappen um Rappen zusammenlegen und eine große Summe aufbringen, damit das Rüstli verschont bleibe vor einem Hotelbau und erworben werde als Freizeithütte. Man denke, was das heißen will: Schweizer weigern sich, ein Hotel zu bauen, an einem der besten Punkte des Fremdenverkehrs! Oder wenn der Fürst Nikolas die Insel Wilam bei Rügen als Freiland der Natur von jeder Nutzung freihält, nicht um darauf zu jagen, sondern damit sie für immer ein Stück ungebändigter deutschen Bodens bleibe! Was soll es sonst bedeuten, das Wunderhafte, daß die Großtaufleute aus der City, um London sechs große Häuser kaufen, zu keinem anderen Zweck, als daß sie Wildland bleiben und das schöne Wort des Kustin wahr machen, da er sagte: Hat man die Lebenslust eifern, so erkennt man, daß auch die lieblichen Dinge notwendig sind: die wilde Blume am Wegrain so wohl wie das gebaute Korn und die wilden Vögel, die Tiere des Waldes sowohl wie die gepflegten Haustiere.

In aller Stille haben sich in den letzten Jahren wunderbare Wandlungen mit den Menschen vollzogen. In Holland bringt ein einziger Verein dreihunderttausend Kronen (300 000 fl.) auf, um einen Sumpf zu erhalten. Das Naardermeer heißt er und soll für immer eine Schilfwald bleiben, und seine Besucher wollen nichts von ihm, als sich freuen, daß dort die Wasserbügel ungestört nisten und die bunten Sumpflilien blühen. Ein englischer Verein hat zwölf riesige Landgüter erworben und läßt sie unberührt als Strand, als Moor, als Wald und Heide, damit die Büchen in voller Freiheit grünen, die Tiere ihr Leben ausleben und die Blumen sich wiegen und blühen und das Land mit ihrem Duft erfüllen. Frankreich ist noch am wenigsten ergriffen von dieser Naturliebe, die noch unsere Väter für eine Krankheit gehalten hätten.

Aber auch dort ist der Wald von Fontainebleau für unantastbares Nationalgebiet erklärt worden. Und jenseits des großen Wassers hat der neue Geist seine gewaltigsten Blüten getrieben. Gerade die rücksichtslosesten Auswücher der Natur haben in Amerika sechs ungeheure Freestätten errichtet. Sie schüpfen das wunderbare Feisland des Yosemite, sie ehren das feierliche Schweigen im Hain der Mammutbäume mit dem Gelächris, nach vielen Jahren wahnwitziger Zerstörung nun keinen mehr ohne Not zu fällen; im Yellowstonepark schufen sie eine Zufluchtsstätte aller bedrängten Tiere des Landes, die versteinerten Wälder von Arizona wurden heilig gesprochen, ebenso die Gletscher im fernsten Nordosten der großen Republik. Wer hätte es je für möglich gehalten, daß die Dollarjagd haltmachen könne vor einem Gebiet, größer denn ein europäisches Königreich? Und dennoch ist das Unglaubliche zur Tatsache geworden; mit schauer Ehrfurcht geht der allmächtige Exploiteur vorüber an den alten geweihten Hainen und Bergen, als ob auch er es als sündhaft empfinde, sich an ihnen zu vergreifen. Es ist wie eine Naturreligion, die nun die ganze Erde umspannt, denn selbst Afrika hat seine Nationalparks in den Kolonien und Australien blieb nicht zurück im Wettbewerb und hat seine höchsten Berge für unantastbar erklärt.

In Deutschland, im Land der Naturfreunde, aber ist ein wahres Natursehnsüchtlein ausgebrochen. Staat, Städte, Gemeinden, Vereine und einzelne suchen sich darin zu überbieten. Alte Bäume, seltene Pflanzen, Vogelhorste werden geschützt, ganze Wälder, Berge, Heiden, Moore werden geheiligt, sobald sie irgendein Reizwert der Natur umfassen; ein Netz von Gebieten und Voll-

Paul Franke: Im Redaktionssekretariat

Jede große Zeitungsredaktion hat täglich außer ihrem großen Postkutsch auch eine Menge Besucher und Anfrager, die mit allen möglichen und unmöglichen Anliegen zu ihr kommen und nicht immer erledigt werden können. Hieron einige Beispiele:

Ein aufgeregter Mann kommt herein gestürzt, der hat einen Brauch verloren. Natürlich sind in seinen Augen alle Richter und Rechtsanwältinnen Lumpen und Schurke. „Die Jungen werden ich meinelidig machen!“ schreit er. Dabei juchelt er mit seinem Stod fortgesetzt durch die Luft. Er glaubt, seinen Brauch zu Unrecht verloren zu haben. Das müße in die Zeitung. Ich lache ihm aus-einanderzusehen, daß das unmöglich ist und kein Mensch daran Interesse hat. Da komme ich aber schön an. „Wozu ist denn die Zeitung da, wenn sie mich nicht unterstützen kann.“ brüllt er. „Ich werde mich an den Reichstag wenden, ihr seid ja alle bescheiden.“ Schließlich läßt er sich aber doch beruhigen und nun will er nur noch die Adresse eines „scharfen“ und „ausgekochten“ Rechtsanwalts wissen.

Da rassel das Telephon. „Ach, können Sie mir vielleicht sagen,“ fragt eine Reugierige, „wie die Frau Oberbürgermeisterin Böß mit Vornamen heißt?“ Verdammt und zugedöpft, was die Leute doch alles für Einfälle haben.

Jetzt betritt ein großer Herr den Raum. Kurz und gemessen antwortet er auf meine Frage: „Ich bin zu Ihnen gekommen, um mich in das Kandidatenliste für die Reichspresidentschaft einzutragen.“ „Wahnsinniger!“ Darauf war ich nicht vorbereitet. „Die Kandidaten für die Wahl zum Reichspresidentschaft werden von den einzelnen Parteien benannt; welcher Partei gehören Sie denn an, wenn ich fragen darf.“ „Na,“ sagt er so von oben herab: „Eigentlich gehöre ich ja keiner Partei an, ich bin politisch neutral, aber ich neige zur Richtung der Bodenreformer.“ „Und haben Sie denn schon mit irgendwelchen politischen Persönlichkeiten Fühlung genommen?“ fragte ich. „Gewiß, ich habe bereits mit dem Herrn Postdirektor und dem Herrn Amtsgerichtspräsidenten von Frankfurt Rücksprache genommen.“ „Von Frankfurt am Main?“ „Nein, von Frankfurt an der Oder.“ „Armer Kandidat, jetzt wußte ich Bescheid. Den Mann würde ich nicht los, trotzdem ich mir die größte Mühe gab. Von Beruf sei er Lehrer, 39 Jahre alt, ledig, evangelisch. Schließlich ließ ich auf einem großen weißen Bogen ein Formular anfertigen und nun trug er sich als Kandidat ein. Nachdem ich ihm noch hatte versichern müssen, daß er als Erster auf der Liste stehe, verabschiedete er sich unter wiederholten Verbeugungen.“

Kommt da ganz atemlos eine ältere Frau herein. Ohne meine Frage abzuwarten, schreit sie los: „Was habt Ihr denn da bloß für ein dämliches Ding da draußen an die Treppe?“ „Was für ein Ding denn,“ frage ich. „Na, den dänischen Fahrstuhl. Denken Sie vielleicht, da steil ist mir ein, Mensch.“ Sie meinte unseren Paternoster. „Na, was bringen Sie denn,“ redete ich ihr gut zu. „Wart ich bringe? Janisch bringe ich, wolle ich. Ich will von Ihnen wissen, wie mein christlicher Name in die Zeitung kommt und wer denn geschrieben hat.“ Dabei zeigt sie auf eine rot angestrichene Stelle unserer Zeitung. Bei der Klösterung einer Gerichtsverhandlung war versehenlich der Name ausgesprochen worden und die Frau war der Meinung, daß sie damit gemeint sei. Rein Hirnweid, daß Berlin über vier Millionen Einwohner habe und daß ihr Name stählerlich mehrere hundertmal vorkäme, nichts nichts. „Nar, Mensch, denn bin ich,“ rief sie mir barsch zu. „Denn paßt alles uff mir.“ Sie redete sich förmlich in Wut. Erst als sie sich aus dem Adressbuch über die vielen gleichkautenden Namen überzeugt hatte, beruhigte sie sich. „Aber die Person, die mir in die Zeitung bringt, belange ich!“ schrie sie noch im Hinausgehen.

Eine Frau beschwert sich telephonisch, daß bei einem Brande in Welkenes die Feuerwehr so spät gekommen sei. Die freiwillige Feuerwehr von Heinerdorf sei viel eher dagewesen.

In einer Nummer unserer Zeitung schreiben wir einmal, daß ein 68jähriger Greis als Betrüger festgenommen wurde. Das ließ einem Leser keine Ruhe. Er kommt auf die Redaktion. Er sei bereits 67 Jahre alt, turme und borge noch, er wolle sich sogar noch einmal verheiraten, fühle sich noch sehr jung und rüstig und er sei durchaus kein Greis.

Ein jüdischer Schneider, in einem großen Konjektionsgeschäft beschäftigt, wird vom jüdischen Wertmeister mit den Worten „Sie Jude“ belegt. Da kommt er nun zu uns und beschwert sich. Ich sage ihm, er solle doch nicht so empfindlich sein, daß sei doch schließlich keine Beleidigung und warum er uns das mitteile. „Ich würde mir ja daraus sonst nichts machen,“ antwortet er, aber da es von einem Juden geheißen ist, müße es in die Zeitung.

Beim Abendessen hat man immer das Vergnügen, die neugierigen Fragen der streitsüchtigen Regel- und Stammtischrüber zu be-friedigen. Wozu haben wir denn ein Telephon, wozu ist denn die Zeitung da?

„Sagen Sie mal, wir freiten uns hier herum. Ist die Entfernung Berlin—Rostau oder Berlin—Rostau weiter?“ Aus dem Kursbuch ist bald festgestellt, daß Rostau 1708, Rostau aber 1854 Kilometer von Berlin entfernt ist und die Fragesteller sind zu-frieden. „Wann war das große Hochbahnunglück am Gleisdreieck?“ wird nach einer Weile gefragt. Am 26. September 1903, stellt das

gleichermaßen zum Schutze der heimischen Natur, manchmal so streng, daß selbst der Wissenschaft Verbote auferlegt werden, über-zieht das ganze Land.

Ich brauche wohl keine weiteren Beweise zu häufen für diese Wandlung des Menschengemütes und habe eigentlich auch schon mein letztes gesagt in der Reihe der Gedanken, die mich befallen angeht dieses froh erwirkenden Wiederfindens der heimischen Schönheit. Denn: Harmonie zwischen Natur und Menschengemüht, das scheint es nur zu sein, was unser Instinkt in allen diesen Taten sucht. Er sehnt sich nach einer Harmonie, die wir in einem materialistisch-technischen Zeitalter verloren hatten.

Doch diese Erkenntnis ist nichts Neues. Auch sie ist nur eine alte Weisheit, die man immer wieder findet. In einer Fabel jenes Volkes, das Weisheit noch immer am tiefsten erfährt hat, ist es am schönsten ausgesprochen, ohne was des Menschen Wesen nie dauernd zu seinen höchsten Kräften kommen kann. Antäos, der Sohn der Erde, der seine Kraft wiederfindet, wenn er die Mutter berührt — das ist unser eigen Sinnbild. Er lehrt uns die Philosophie der Zukunft, jene, zu der wir ein Jahrhundert der Naturwissenschaften brauchen, die wir nun jaghaft, nach unendlichen Umwegen, unter Kämpfen und Widerstreben unserer ganzen Vergangenheit wiederfinden.

Und ich kann noch soviel nachsinnen und kritisch wägen, ich finde doch kein besseres Wort, um diese Philosophie auf ihre höchste Vereinfachung zu bringen, als das von der Erdgeborenenheit des Menschen. Daß wir uns wieder als Sohn der Erde fühlen, ist nicht nur der Schlüssel, um Zugang zu finden zu den Rottönen all der für den Tiefängigen wunderbar freudigen Taten, die ich hier ausbreite, sondern darin liegt auch alle Beschränktheit und Unendlichkeit des Menschengemütes beschlossen.

Archiv seit. „Na, siehste Emil,“ hört man anderen Ende des Telephons. Und Emil, der wahrscheinlich seine Wette verloren hat, kommt auch nach aus Telephon und läßt sich das Datum bestätigen. Wann war die Geschichte mit dem Hauptmann von Köpenick? Eine Frage, die sich wohl schon hundertmal wiederholt hat. Wieder andere wollen wissen, ob Hilferding verheiratet ist, ob es einen Verband der Tanzmeister gibt, wie tief das Tote Meer ist, ob im Nil noch Krokodile leben, warum die Frauen in Afghanistan wieder verschleiert gehen, wann die erste elektrische Straßendampfn fuhr, wie alt Marconi ist, wie hoch sich die Pension Ludendorffs beläuft und ob es wahr ist, daß der Papst ein goldenes Telephon hat. Alles telephonisch. Jawohl, gleich zum Warten. Und dann geht es weiter. Man hört Klavierspiel, die Leute wollen wissen, welches der älteste Tag in diesem Winter in Königsberg und in Alenstein war. „Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen,“ schreiben Sie an das dortige Wetterbüro,“ antworte ich. Himmelsgewitter, haben die Leute Sorgen und mit einem Bums steigt der Hörer auf die Gabel.

Daß in manchen Geschäften gemogelt wird, dürfte nicht unbekannt sein. Aber oft machen die Angestellten jahrelang mit, um dann nach ihrem Abgang dem Chef eins auszuwichen. Ein Butterverkäufer erzählt folgendes. Auf Anweisung des Chefs hätten die Verkäuferinnen immer minderes Gemüht geben müssen. Eine Verkäuferin sei auch schon deswegen bestraft worden. Jetzt sei sie Buchhalterin und die rechte Hand des Chefs und bei ihm gut angekommen. „Na, Sie wissen ja, was ich meine.“ Dafür schickte er sie jetzt das ganze Personal. Er war anlassen und hätte daher den Wunsch, die Sache zu veröffentlichen.

Ein frisches Mädchen, das sich als Verkäuferin eines Küchere-warengefäßes verkleidet, verlangt den Chefredakteur zu sprechen. In welcher Angelegenheit sie kamme, könne sie mir nicht sagen, es wäre rein persönlich. Kennen wir. Der Chef sei im Reichstag. „Na, dann möchte ich seinen Vertreter.“ „Der bin ich,“ sage ich, ohne dabei rot zu werden. Und nun erzählt sie eine ungläubliche Geschichte. „Sie wissen ja gar nicht, wie es in einem Küchere-warengefäß zugeht. Die Fischchen sehen im Schaufenster immer so frisch und goldig aus. Das ist alles Schwindel.“ Bei uns wurden die Fischchen jeden Morgen in der Küche mit einer Schauhautbürste, die in Öl getunkt wurde, bestrichen und daher sehen sie immer so frisch aus. Solche Schwindel. Vier Jahre war ich da angestellt. Mit meinem Chef habe ich mich jetzt aber überworfen. Ich habe mich mit ihm immer gut gestanden. Aber dem werde ich das schon anstreichen, das muß in die Öffentlichkeit,“ redete sie sich in Wut. Ganz naiv frage ich, wer denn die Fischchen immer mit Öl bestrichen hat. „Na, das mußte ich immer besorgen,“ betonte sie. „Und das haben Sie vier Jahre lang gemacht?“ „Jawohl.“ „Und hätten es wohl ohne Bedenken noch weiter so gemacht, wenn Sie sich nicht überworfen hätten,“ wollte ich schon sagen, daß mir aber noch rechtzeitig auf die Zunge. „Das ist ja unerhört,“ heuchelte ich. Das müße aber erst die Polizei untersuchen. Sie bestand aber darauf, daß es unbedingt in die Öffentlichkeit müsse, was Hermit geschieht.

Woran starb Plinius der Ältere?

Bei Beobachtung des Helvonausbruches im Jahre 79 n. Chr., als Pompeji, Herculaneum und Stabia untergingen, kam der römische Feldherr, Geschichtsschreiber und Naturforscher Gaius Plinius von. Man nimmt gewöhnlich an, daß sein Tod durch fallende vulkanische Auswürflinge verursacht worden sei; es wurde auch schon die Ansicht ausgesprochen, daß Plinius, der schon ein älterer Mann war, einem Schlaganfall erlegen sei. Ueber die Umstände des Todes unterrichtet uns aber ein Brief des Reffen des Toten, des jüngeren Plinius, an Tacitus. Der ältere Plinius hatte ganz in der Nähe der Rüste am Boden gelagert, und schließlich mußte auch er sich zur Flucht entschließen. „Durch zwei Diener unterstützt, erhob er sich, laut aber langsam lot wieder, indem ihm, wie ich vermute, durch den dicken Dampf der Atem benommen und die Luftröhre, die bei ihm von Natur schwach, enge und entzündet war, geschlossen wurde. Als es wieder Tag geworden war (und dies geschah erst am dritten Tage danach), fand man ihn unerkent und noch in seinen Kleidern; sein Aussehen glich mehr dem eines Schlafenden als eines Toten.“ Nun weist C. Starckstein auf die medizinische Bedeutung des letzten Satzes hin. Danach ist es ausgeschlossen, daß der ältere Plinius durch fallendes Gestein getötet worden, erstickt oder einem Schlaganfall erlegen sei. Dieses „Aussehen eines Schlafenden“ kennen wir nur von Toten, die den Folgen einer Kohlenoxydvergiftung erlegen sind. Wie dem jüngeren Plinius fällt dieses Ansehen des Schlafenden auch heute selbst Polen auf, die zum ersten Male einen an Kohlenoxydvergiftung Verstorbenen sahen. Daß in den vulkanischen Gasen Kohlenoxyd in größeren oder kleineren Mengen vorkommt, ist wiederholt festgestellt worden.

Das Herz des Kaninchens macht 200 Schläge in der Minute, das eines Hundes 90, das eines Menschen 70, das eines Pferdes 40 und das eines Elefanten nur 30.